

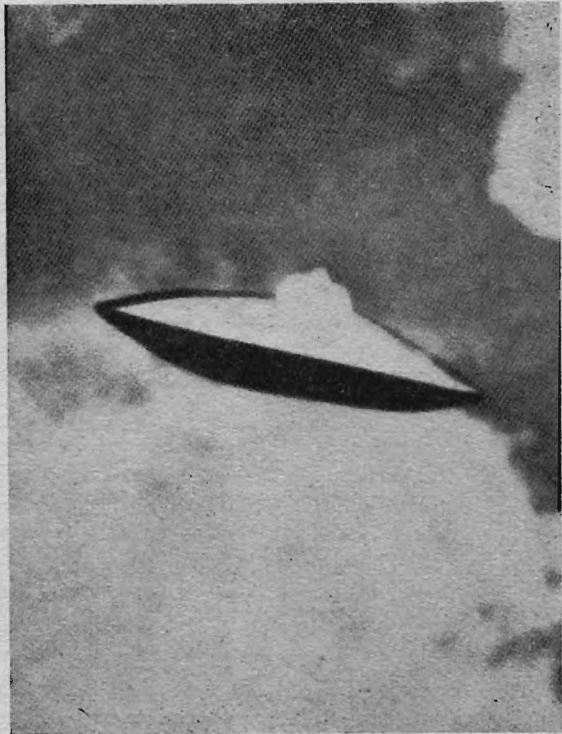
WELTRAUMBOTE

Herausgeber: J. Heinrich Ragaz, Seestrasse 309, Zürich 2/38

Fr. 2.40

ö. Sch. 15.—

DM 2.40



Allen Eingeweihten ist bekannt, dass sich ausserirdische Intelligenzen den Krieg im geteilten Korea genau besahen. Sie verfolgten Kampf- und Transportflieger, ähnlich wie schon im Zweiten Weltkrieg, wo man sie «Foo-Fighters» (Geisterjäger) nannte, und wurden auch von Bodentruppen vielmale gesichtet.

Diese Aufnahme wurde von einem der amerikanischen Marine zugehörigen Flugzeug aus gemacht. Der «Flying Saucer» — so nennt man die «Untertassen» im englischen Sprachbereich — kam ziemlich nahe heran und raste dann mit über 1600 km die Stunde davon, erhöhte das Tempo noch und «verschwand» in der Weite. Der Ueberbau war hell, der untere Teil bronzefarben.

(Aus der Londoner «Flying Saucer Review», März 1959)

de Rocca:

Bei Gott ist kein
Ding unmöglich

17

Ufo Kappt Eiche 3:

Gelatine - Wesen 1959

Abonnement: 6 Monate (3 Doppelnummern)

Fr. 4.— für in der *Schweiz* und in *Oesterreich* wohnhafte Personen (Sch. 25.—),
Fr. 4.40, DM 4.40, oder § 1.— für im übrigen Ausland wohnhafte Personen;
— auf 12 Monate verdoppeln sich die Gebühren —

zahlbar an J. Heinrich Ragaz, Seestrasse 309, Zürich 2/38, wie folgt:

Schweiz: Postscheckkonto VIII/46357

Deutschland: Postscheckkonto 300002 Frankfurt/M.

Oesterreich: durch internationales Postmandat

Andere Länder: internat. Postmandat, Bankscheck, Vergütung an die Schweiz.
Kreditanstalt in Zürich, oder Einsendung von 11 internat. Post-
antwortschein.

**Auf jeder deutschen Zahlkarte muss unbedingt die Bemerkung «Buchklein-
einfuhr» angebracht werden.**

Bitte deutlich schreiben!

Anfragen werden unter Initialen auf der Seite des Lesers behandelt; für persönliche Korrespondenz steht angesichts des ganz beträchtlichen Arbeitsaufwandes, der nebenamtlich geleistet werden muss, leider nicht genügend Zeit zur Verfügung. Daher lassen sich auch Verzögerungen in der Erledigung von Aufträgen sowie im Versand des Blattes selbst oft nicht vermeiden.

Wir bitten um Einreichung eigener Beobachtungsberichte; Vordrucke sind bei uns zu beziehen. Es kann jedoch ausser den Auslagen für Porto und Fotos weder eine Gegenleistung geboten, noch kann eine Publikation in unserem Blatt zugesichert werden. Auch Zeitungsausschnitte nehmen wir gerne entgegen. Bitte stets Name, Erscheinungsort und Datum des Presseorgans angeben!

Sie helfen mit, die Wahrheit zu verbreiten, wenn Sie abonnieren, für den WELTRAUMBOTEN werben, das Blatt weitergeben, oder mir die Adressen weiterer Interessenten nennen. Ohne Ihre ausdrückliche Ermächtigung werde ich Ihren Namen als Uebermittler nicht enthüllen. Probenummern werden gerne in der gewünschten Zahl geliefert.

Jeder Mitarbeiter haftet selbst für seine Beiträge. Die in diesem Blatt verbreiteten Meinungen und Thesen sind nicht notwendigerweise mit der Ansicht des Herausgebers identisch. Dagegen wird wahrheitsgetreue Uebersetzung und Wiedergabe von Erlebnisberichten, Botschaften und anderen Meldungen, sowie Publikation aller über jeden einzelnen Fall bekanntgewordenen wichtigen Fakten garantiert.

Abdruck gestattet, unter Angabe der betreffenden Quelle, und sofern keine den Sinn entstellenden Veränderungen oder Auslassungen vorgenommen werden. Für Hinweis auf den WELTRAUMBOTEN in anderen Organen bin ich sehr verbunden. Bitte stets die volle Adresse angeben. Belegexemplare erbeten.

WELTRAUMBOTE

Unabhängige Zeitschrift zur Verbreitung der Wahrheit über die «Fliegende Untertassen» genannten ausserirdischen Raumschiffe, zum Kampf gegen die Atomspaltung und für die Vorbereitung des neuen, geistigen Zeitalters
Erscheint vorderhand jeden zweiten Monat

Die bekannten Dinge stehen, zahlenmässig gesprochen, in keinem Vergleich zu den unbekanntem. Tschuang (chinesischer Philosoph)

Lieber Leser,

Die Ankündigung von einem Einstellen unserer Veröffentlichungen hat einen starken Widerhall gefunden, bei zahlreichen Lesern wie auch bei vielen europäischen und ausländischen UFO-Gruppen, und es würde überall sehr bedauert, wenn durch den Ausfall unseres Blattes eine Lücke in der Informierung entstünde.

Nach sorgfältiger Prüfung aller Umstände haben wir nun unseren Entschluss dahin abgeändert, dass eine Wiederaufnahme regelmässiger Publikationen noch vor Jahresende in Aussicht genommen wird, inzwischen aber wichtige Ereignisse in kleinen, gedruckten Zwischenberichten bekanntgegeben würden. Die Notwendigkeit einer Ruhepause ist ausschliesslich auf gesundheitliche Gründe zurückzuführen, also weder auf einen Mangel an Material, noch auf Drohungen oder Schwierigkeiten irgendwelcher Art. Tatsachenberichte haben wir übergenug, und es ist nicht ihre Beschaffung, die uns Mühe macht, sondern — neben der sinngetreuen Uebersetzung — das Kürzen auf den verfügbaren Raum.

Wir bitten stets zu bedenken, dass die äusserst zeitraubenden Arbeiten, die mit der Herausgabe des Blattes zusammenhängen, wie Information, Redaktion, Administration, unerlässliche Briefwechsel mit Zeugen, Korrespondenten und befreundeten Klubs — und vieles andere — neben einer Berufstätigkeit erledigt werden müssen, die bereits ganzen Einsatz verlangt. Wenn wir daher meist ausserstande sind, auf Zuschriften und Anrufe zu antworten oder Besuche zu empfangen, so darf niemand daran Anstoss nehmen.

Wir laden nun also wiederum zum Abonnement ein. Diese Ausgabe ist gegenüber den üblichen Doppelnummern um die Hälfte verstärkt, und da wir keine entsprechenden Gewinne auszuweisen haben, müssen wir sie als 3 einfache Hefte betrachten, d. h. als Nr. 40/42. Beinahe alle Abonnements enden nun mit Nr. 41, weshalb ein beigelegter Einzahlungsschein wenn nicht für ein neues Abonnement, so doch wenigstens zur Vergütung des Differenzbetrages von Fr. (DM) —.80 zu verwenden wäre. Unsere Gebühren werden trotz Heraussetzung der Posttaxen und anderen Unkosten nicht erhöht. Vergessen Sie bitte die Erneuerung nicht: bei zu spärlicher Beteiligung würde das Blatt finanziell untragbar. Wir danken Ihnen im voraus für Ihre Aufmerksamkeit.

Wenn nun also der WELTRAUMBOTE trotz allem in absehbarer Zeit wieder erscheinen wird, so ist es zum guten Teil der kollegialen Haltung der uns befreundeten UFO-Forschungsgruppen, und insbesondere auch Herrn Karl Veit zuzuschreiben, der darin keine Konkurrenzierung seiner «UFO-Nachrichten» erblickt und nur die Sache im Auge hat. Es können wirklich zwei oder mehr UFO-Zeitschriften nebeneinander existieren, denn das Material ist ja ungeheuer umfangreich und es kann auf die verschiedenste Weise beleuchtet und interpretiert werden. Dass die Materie von allererster Bedeutung ist, brauchen wir hier wohl kaum zu betonen.

Es ist selbstredend jederzeit möglich, dass Ereignisse eintreten, die das Urteil (besser: das Vorurteil) der Menschheit umstossen werden. Die «Untertassen» sind jedenfalls noch da und es hiesse sozusagen alle geistig Eingestellten missachten, wollte man nicht an die ungeheuren Umwälzungen und Verbesserungen glauben, die kurzfristig zu erwarten sind. Man braucht auch kein Hellsäher zu sein, um einzusehen, dass sie kommen müssen. Bis dahin aber wird sich jeder Vernünftige ganz so verhalten, als träfen sie nicht ein. An sie zu glauben ist eine Tugend, sie auf einen bestimmten Termin einzukalkulieren wäre ein Fehler.

Mit den freundlichsten Grüßen und allen guten Wünschen!

Heinrich Ragaz

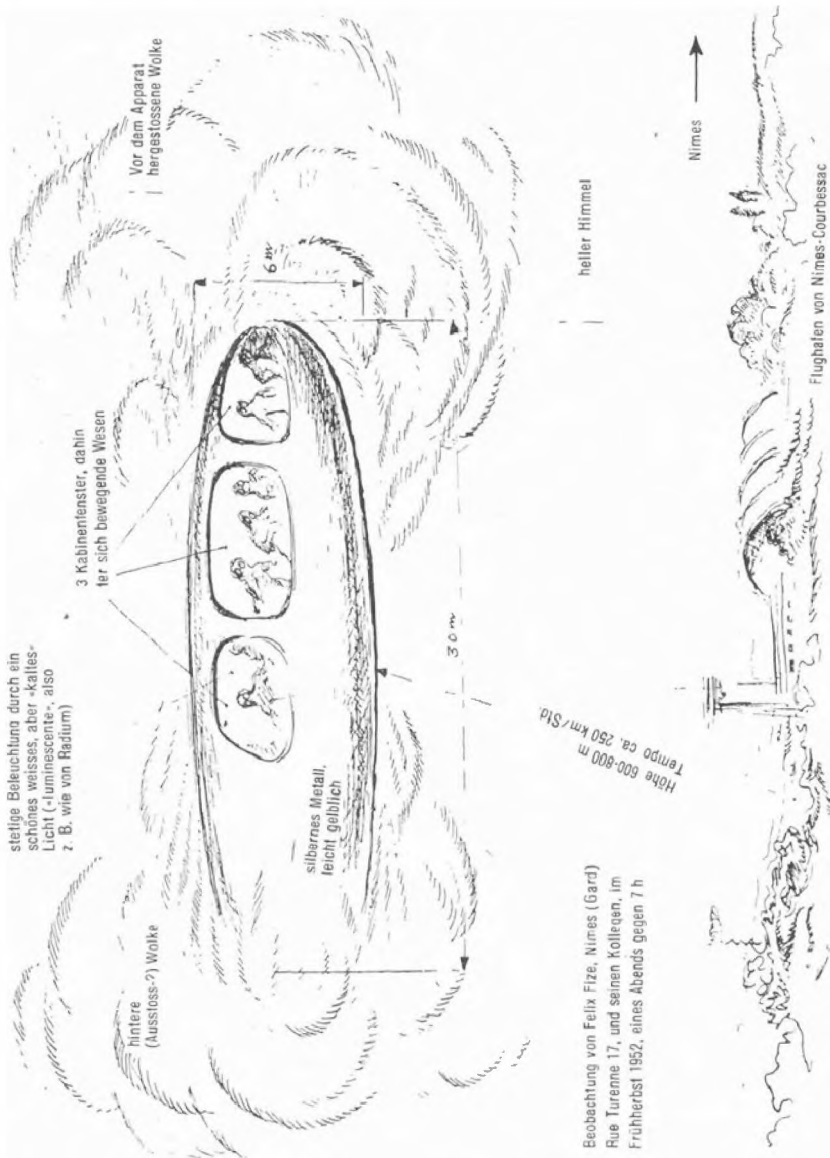
Die markantesten Landungen des Herbstes 1954

4. Fortsetzung und Schluss

Der zeitlich letzte hervorstechende Fall des Jahres 1954 ereignete sich — immer gestützt auf Jimmy Guieu — ebenfalls in Italien, am 29. *Dezember*, in der Provinz Bergamo, wo ein Pflanzler von *Cluzone* eine genaue Beobachtung einer «Fliegenden Zigarre» machte, deren Kabinenteil von einer transparenten Materie bedeckt war. In der Führerkanzel des weniger als 25 m hoch fliegenden Apparates waren zwei durch seltsame Helme geschützte Köpfe klar zu erkennen, doch konnte der Zeuge angesichts der Schnelligkeit keine weiteren Einzelheiten erfassen.

Eine gleiche Wahrnehmung hatte bereits *gegen Mitte Oktober 1952* der Maurer Félix Fize in Frankreich gemacht. Angesichts ihrer überragenden Wichtigkeit verdient sie der Erwähnung. Die Untersuchung wurde durch Jean Terrasson, Korrespondent von «OURANOS», mit grösster Strenge geführt.

Fize arbeitete in der Nähe des Flugfeldes *Nîmes-Courbessac*. Gegen 7 Uhr abends bemerkte er auf einmal von Südwesten (aus Richtung Marseille) herkommend *eine Art weisslicher Wolke*, die sich rasch vorwärtsbewegte. Die Wolke gelangte auf seine Höhe und als sie sich von der Seite zeigte, gewahrten Fize und seine Kameraden, dass es ein zylinderförmiges Raumfahrzeug war, metallisch, von silbern-gelber Farbe (s. die beigegebene Abbildung, die von Terrasson in Anwesenheit von Augenzeugen und genau nach deren Angaben gezeichnet wurde). Der Apparat mochte 30 m lang sein, bei einem Durchmesser von 6 m, und hielt eine Höhe von max. 600—800 m ein. Der rück-



«Untertassen und Bibel» lautet der Titel eines Artikels in Nr. 11/13, von Rev. John Miller, worin Bibelstellen angeführt sind, die sich sehr wohl auf Raumschiffe beziehen könnten. Man beachte insbesondere den letzten Abschnitt auf S. 2 von Nr. 11 und den vorletzten auf S. 4 von Nr. 12/13. Denn auch bei Nîmes-Courbessac wurde klar, was die «schnelle Wolke» in Wirklichkeit darstellte. (Aus Jimmy Guieu: «Blackout sur les Soucoupes Volantes»; Fleuve Noir.)

wärtige Teil verschwand in einem wolkenähnlichen Dampf. Auf diesem «Zylinder» zeigten sich drei riesige Fenster, «wie grosse Beeren», hell erleuchtet durch eine innere, sehr weisse und klare, «fluoreszierende» Lichtquelle. Fünf oder sechs lebende Wesen waren deutlich erkennbar. Sie bewegten sich. Ihre Kleidung bestand aus khakifarbenen Raumanzügen, grossen Brillen und enganliegenden Helmen.

Es ist bezeichnend, dass das Schiff nur von der Seite, von vorn oder hinten jedoch nicht sichtbar war. Kaum war es an dem Bauplatz vorbeigeflogen, nahm es nämlich wieder das Aussehen einer Wolke an. Die Skizze verdeutlicht den Grund: der Apparat war an beiden Enden von Dunstwolken umgeben. Ferner fällt auf, dass er, in die Nähe der Stadt gelangt, d. h. ca. 1 km vom Arbeitsplatz der Zeugen, seine Fahrt plötzlich zu einem unwahrscheinlichen Tempo beschleunigte. Ueber Marseille war er um 18.50 Uhr gemeldet worden, über *Nîmes-Courbessac* kurz vor 19 Uhr und alsdann in der Gegend von Le Vigan um 19.10 herum; diese Distanz von rund 250 km wurde also in 20 Minuten zurückgelegt, d. h. mit einer *durchschnittlichen* Geschwindigkeit von 750 km/h. Der Flug war absolut gradlinig; weder Höhe noch Richtung änderten während der Beobachtung (von allerdings nur 15 Sekunden). Ferner liegen die genannten Orte auf einer Geraden, was die aufsehenerregenden Feststellungen Aimé Michels bekräftigt. Das Fahrzeug bewegte sich beinahe lautlos, doch hörte Fize ein Rauschen, das er dem eines starken, aber sehr geräuscharmen Amerikanerwagens verglich.

Könnte diese Artikelfolge nach unserem Wunsch verlängert werden, so würden wir nun Dutzende von Berichten aus dem gleichen Zeitabschnitte bringen, die Guieu offenbar nicht zugänglich waren, die aber *Aimé Michel* aufstöberte (s. «Mysterieux Objets Célestes», b/Arthaud, Paris 1958 erschienen und im Leitartikel von Nr. 34/5 erwähnt). Hieraus immerhin noch folgendes (teilweise stark gekürzt).

Casablanca (Marokko), 18. September (1954), 20.45 Uhr. Ein Herr Güitta aus dieser Stadt rollt im Auto auf der Küstenstrasse. Da gewahrt er plötzlich im Spiegel eine grünliche Masse, die von hinten auf ihn zujagt. Er krampft sich am Steuerrad fest, krümmt instinktiv den Rücken, und in wenigen Sekunden überholt ihn die «Masse» links und hart über der Erde, mit niederschmetternder Schnelligkeit. Dem Vorbeiflug folgt eine *heftige, kalte Luftbewegung*, die den Wagen trotz den Bemühungen des Fahrers *ansaugt* und auf die *linke* Seite zwingt. Güitta sieht während Sekunden das Objekt, wie es vor ihm am Horizont verschwindet: es ist eine Art Diskus, grau und klein. — Kommentar von Michel: die Kaltluft und das Ansaugen ergänzen sich völlig, denn beide Erscheinungen zeigen eine starke Depression (Senkung des Luftdruckes) hinter dem Objekt an.

Geschichte und Erfahrung beweisen, dass die Kräfte des Menschen und ganzer Geschlechter von Menschen schwinden, wenn sie dahin gebracht werden, zu glauben, es sorge jemand ohne ihr Zutun an Leib und Seele für sie, heisse er dann wie er wolle, König oder Priester. Pestalozzi («Lienhard und Gertrud»)

Am 22. September wurden bei *St-Chéron, Arpajon* und an zwei Stellen der *Nationalstrasse* zahlreiche UFOs beobachtet. Um 20.30 Uhr sah eine Frau Louet in *Rueil-Malmaison*, einige Kilometer westlich von Paris, einen kleinen Feuerball während 2 Minuten, wogegen im Wald von *Fontainebleau* Frau Gamundi (Av. Jean-Jaurès 192, Paris) etwas ähnliches betrachtete, aber grösser. Daraus kam — aus dem unteren Teil — eine weitere, viel feurigere Kugel hervor, liess sich fallen, bremste, drehte ab und verschwand in vollem Tempo. Einen Moment später erschien eine zweite und wiederholte das Manöver, dann eine dritte, vierte usw. In ihrer Bestürzung vergass die Frau das Zählen. Sie schaute indessen der grossen rötlichen Kugel 30 Minuten lang zu, als vom Flugfeld Orly (keine 40 km nördlich) ein Flugzeug auftauchte und Kurs auf das Objekt nahm; da wechselte dieses mit einer brusken Bewegung seinen Standort und schwang sich rasant in die Wolken hinauf.

Um 20.40 h sah der berühmte Filmstar *Michèle Morgan* 60 km südlicher, in *Paris*, Esplanade des Invalides, zwei helle Scheiben nacheinander auftauchen, stillstehen und 2 Minuten später senkrecht in die Wolken verschwinden. Journalisten und Chansonniers mokierten sich über die Künstlerin, die jedoch fest bei ihrer Aussage blieb. Sie erzählt übrigens, wie sie einen älteren Herrn bemerkte, der das Phänomen ebenfalls wahrgenommen hatte. Sein Gesicht zeigte dasselbe Erstaunen, doch als er sich beobachtet sah, wurde es wie das eines ertappten Schülers, und der Herr eilte davon, in sichtlicher Angst, er könnte zur Zeugenschaft aufgefordert werden. — Man sagt, Lächerlichkeit töte, wenn man aber aus Furcht vor ihr der Wahrheit entflieht, so ist der Gipfel der Lächerlichkeit erreicht.

Ussel (Corrèze), 24. September. Spät nachts kehrt Elie Cisterne mit dem Traktor zum Hof von Lachassagne zurück, da taucht ein leuchtendes Objekt vor ihm auf, niedrig, und saust auf ihn zu. Als es noch wenige hundert Meter entfernt ist, verbirgt er sich im Graben neben der Strasse. Der Gegenstand verhartet ganz nah bei ihm einige Minuten (für ihn sind es Jahrhunderte); er kann nichts als das rötliche, auf die ganze Umgebung fallende Licht sehen. Als das Objekt seinen Flug gegen den Traktor hin fortsetzt, flieht der Zeuge über die Felder. Doch das UFO hält sich nicht mehr auf und verschwindet in Sekunden. Von dem Bauernhof aus hat man es auch gesehen. Anderntags wurde die Esche, über welcher das Objekt stillgestanden hatte, untersucht: die Blätter der oberen Aeste waren völlig verdorrt und zusammengeschrumpft, wie unter starkem Hitzeeinfluss.

In Nr. 32/3 (S. 4) brachten wir den Fall von *Prémanon*, wo am 27. September vier Kinder ein Raumwesen sahen, «wie ein Stück Zucker, unten aufgeschlitzt und zu Beinen verlängert». Auch die Informationen Michels deuten auf absolute Glaubwürdigkeit der Kinder, die sich nie widersprochen haben und das Vertrauen aller besitzen. Es ist nun sehr bezeichnend, dass am selben Tag weitere — und zwar ebenfalls ganz aussergewöhnliche Dinge passierten, und zwar in *Perpignan* (ein Knabe sieht ein gelandetes Raumschiff, zwei Wesen sind ausgestiegen; der Junge zittert vor Angst beim Heimkommen), in

Foussignargues (gelandetes Schiff, wie eine grosse Tomate, in Nr. 32/3, S. 3, beschrieben), in *Lemps* (fliegende Zigarre und 10 leuchtende Objekte) und in Rixheim bei Mülhausen (Zigarrenraumschiff). *Nun liegen aber all diese Stellen, Prémanon inbegriffen, auf einer genauen Geraden!*

Was am 28. *September* bei Redon-St-Nicolas geschah, gleicht aufs Haar dem in Nr. 38/9 (S. 24) von Keyhoe aus USA Gemeldeten. Es war des Nachts. Eine Lokomotive rollte von *Nantes* nach *Vannes*. Zwei Männer an Bord: Gérard, der Führer, und Paroux, der Heizer. Ein «Apparat, länglich oder rund und flach», flog die Lokomotive an. Er war dunkelrot, und spielte ins Violett hinüber. Bald hatte er die Maschine erreicht. Er flog 10 Sekunden dicht über ihr, drehte dann auf und machte sich in unheimlichem Tempo gegen Westen davon. Noch einige Sekunden leuchteten die Wolken violett, dann war wieder Dunkelheit. Paroux zitterte wie Espenlaub, und Gérard musste ihn ersetzen; später brachte er ihn nach Hause, wo er mit Fieber und einer Nervenkrise mehrere Tage das Bett hüten musste.

Bei *Bouzais* ging am 29. *September* Herr Mercier seine Reben zu bewachen, da Diebstähle vorgekommen waren. Gegen 22.30 h fiel eine «leuchtende Masse geradezu vom Himmel und auf die Erde», 50 m von ihm. Er fühlte sich bewegungsunfähig gemacht. Da rührte sich etwas bei dem hellen Objekt. Es waren drei «Männer». Mercier schwanden die Sinne, und als er sich wieder in die Hand bekam, war nichts mehr da. Er floh, «halbverrückt vor Schrecken». Am selben Tage gab es «Untertassen»-Meldungen aus Montagny (Doubs), Rigney (Doubs), Painblanc (Côte d'Or) und Langeron, die mit Bouzais eine Gerade bilden!

Man schrieb den 3. *Oktober*. Unter den kuriossten aller «Untertassen» jener Zeit ist eine besonders auffällig, die während mehreren Tagen etwa zur gleichen Zeit in denselben Landstrichen erschien: Froncles, Paris, Concarneau, Montceau-les-Mines usw. usw., in *Dieuze* (Lothringen, Moselle) aber am besten beobachtet werden konnte. Es war ein leuchtender Diskus, der am Himmel die Bewegungen von Infusorien im Wassertropfen machte! Schon am 2. Oktober war die Erscheinung die grosse Sensation gewesen in Dieuze, und gleich darauf in Bassing und Blanche-Eglise, aber der 3. Oktober schlug alle Rekorde, mit 10 besuchten Dörfern, einer Sichtungsdauer von 20.17 bis 23.45 h und unzähligen Zeugen, fast der ganzen Bevölkerung. Zuerst in Vergaville aufgetaucht, 3 km NO von Dieuze, überflog die Maschine Kerprich, Guéblin, Bides-troff, Bataville. Man beschreibt die Sache so: Ein grüner, strahlender Diskus erscheint um 20.17 senkrecht über dem Wald von Brides, nördlich von Kerprich, verharrt einen Moment, sendet ein dunkelblaues Licht aus, fliegt in eini-

Das Schlimmste ist, wenn wir Christen immer die Leute anders machen wollen. Wo hat uns der liebe Gott gesagt, dass wir sollten die Leute bekehren? Das ist nirgends gesagt ... Die Leute können sich nicht gleich bessern, wenn wir es wollen. Die Bekehrung läuft nicht nach unserem Willen, sondern nach Gottes Willen.

Chr. Blumhardt d. J.

gen Sekunden über Guéblin, 6—7 km im Osten. Niemals hatte man solche Schnelligkeit gesehen. Neuer Halt, mit Farbwechsel. Dreimal durchheilt das Ding in gleicher Weise die Strecke Kerprich-Guéblin und zurück, mit den gleichen Begleiterscheinungen. Da ist es wieder in Guéblin. Jetzt strahlt es andere Lichter aus, stösst bis zur Erde herab und fliegt langsam einen Halbkreis. Einige 100 m von Bidestroff (ein Weiler zwischen Bassing und Vergaville) wird es hinter Bäumen unsichtbar und scheint zu landen. Aus den umliegenden Dörfern strömen die Leute herbei, die schon eine halbe Stunde auf Posten gestanden haben. «Die Untertasse ist gelandet!» Endlich würde man eine von nahe sehen können! Aber ach, die ersten sahen sie gerade wieder wegfliegen. Bedauerten es die Insassen? Man weiss es nicht. Jedenfalls stellte sich der Apparat um 23.45 h wieder ein, überquerte Guéblin und ging ein paar dutzend Meter neben der Strasse auf die Felder nieder. Zwei Einwohner, Gilcher und Domant, die an diesem Sonntagabend noch draussen waren, eilten zu der Stelle und fanden dort mehrere Leute, die das Objekt aus einiger Entfernung betrachteten. Niemand wagte eine weitere Annäherung. Dies ist, was sie sahen.

Auf dem Feld stand unbeweglich und lautlos eine Scheibe, aus der ein schwaches grünes Licht hervorging. Lange beschauten sich die Dörfler das seltsame Gebilde. Dann gingen sie auf den Fusspitzen nach Hause...

Wir aber wären fast versucht, am Rande zu vermerken: «Und da gibt es noch Skeptiker!»

Gleichen Tags, um 21.30, beobachteten über 100 Personen in ca. 1 km Distanz bei *Liévin* ein helles, längliches Objekt, oben abgerundet, wie es sich leicht am Himmel schaukelte. Plötzlich löste sich «etwas» vom unteren Teil, stieg ziemlich rasch gegen den Boden ab, verblieb dort einige Sekunden und fuhr zu seinem Ausgangspunkt zurück. Das «Mutterschiff» startete darauf.

Um die gleiche Zeit sahen weniger als 1 km entfernt, bei *Ablain-Saint-Nazaire*, 2 Männer ein leuchtendes Objekt, dessen oberer Teil unbeweglich blieb, während der untere landete und kurz darauf zurückstiess, um sich wieder mit dem ersten zu verbinden.

Jean Allary hatte Montmoreau gegen 22.45 verlassen und fuhr auf seinem Velo mit Hilfsmotor gegen Villebois-Lavalette. Vor *Rosenac* sah er im Scheinwerferlicht ein rundes Objekt, das sich leise am Rand der Strasse bewegte. Es war gänzlich dunkel, bis auf einige kleine leuchtende Punkte, «wie vergoldete Nägel». Es war ca. 1.20 m hoch und schien auf dem Gras dahinzuschleifen.

Auf dem Fahrrad näherte sich Angelo Girardo *Bressuire*, als er sich plötzlich, beim Getreidesilo, einem runden Gegenstand von 3 m Umfang gegenüber sah. Daneben stand ein kleines Wesen mit einem «Taucheranzug». Es machte Anstalten, auf ihn zuzugehen, da suchte G. das Weite, nicht aber ohne den Fremden im Auge zu behalten. Dieser ging zu seinem Flugzeug zurück, das dann mit Blitzesschnelle davonflog.

Dem Körper genügt das Notwendige, die Seele aber lebt vom Ueberflüssigen.
Berta Hofberger

Zur Raumschifflandung vom 4. 10. in *Poncey* (s. Nr. 34/5, S. 6) fragt Aimé Michel: «Kann ein Dorf von 140 Einwohnern tagelang dem Druck einer mit allen Mitteln geführten polizeilichen und militärischen Untersuchung standhalten? Ist es wahrscheinlich, dass sich nicht eine dieser Personen ein einziges Mal widersprochen oder sonstwie verraten hätte?» Dies würde aber den Zusammenbruch eines Kollektivbetruges bedeutet haben. Ganz im Gegenteil waren alle Untersuchenden am Ende von der Ehrlichkeit der Zeugen völlig überzeugt.

Ebenfalls in der Nacht des 4. Oktober wurde — wie es scheint — dasselbe Schiff bei *Villers-le-Lac* wieder gesehen. Gegen 21.45 Uhr begab sich ein Mädchen ans Fenster, da stand 200 m vom Haus eine «Leuchtmasse» bei einer Hecke, zwischen dem Bahnhof und der Brücke. Die hinzugekommene Mutter war ebenso verblüfft über dieses Etwas, das oben weiss und unten von einem blendenden Rot war. Stossweise kamen Funkengarben heraus. Ein Auto tauchte auf und hupte. Da erlosch alles und wurde auch später nicht mehr wahrgenommen.

Der 11. Oktober war der Tag der an Halluzinationen leidenden Autos. Um 04.00 h steuerte Baptiste Jourdy seinen Camion durch die Berge der Haute-Loire, südlich Ste-Etienne, als plötzlich Motor und Lichter versagten. Er stieg aus, da flog ganz nah ein in vielen Farben strahlendes UFO vorbei. 1 Minute später konnte er wieder fahren.

Aus Furcht hielt der Zeuge nicht an. Anderntags stellte man an jenem Ort verwalktes und teilweise abgerautes Gras über eine Strecke von 7 Metern fest.

Eine Viertelstunde darauf, 250 km nördlich, waren Henri Gallois und Louis Vignerot auf dem Weg zur Kirmes von *Corbigny*. Bei «Sassier» spürten sie etwas wie einen elektrischen Schock. Der Wagen stand still, und die Scheinwerfer setzten aus. Die beiden Männer waren paralysiert. Da fielen ihnen in der Wiese nebenan, 50 m entfernt, drei kleine Wesen auf, deren Bewegungen äusserst flink waren. Sie standen bei einer runden Maschine. Die Wesen stiegen bald ein und flogen weg; gleich darauf war das Auto wieder startfähig. Ein Einwohner von Cary, Henry Chaumeau, hatte den Abflug mitangesehen.

Kurz nach 4.15 Uhr wurde Herr Labonde aus *Epinac-les-Mines* zwischen *Thury und Champignolles* (Côte-d'Or) in weniger als 20 m Distanz von einer roten Kugel verfolgt, im Durchmesser von ca. 2 m. Jedesmal wenn er aufdrehte, tat die Kugel dasselbe. Die Übereinstimmung war perfekt. Bei den Dörfern wich das Objekt aus und stellte sich nachher wieder ein.

Gegen 19.30 Uhr rollten 3 Bewohner der Stadt *Bordeaux* von *Royan* nach *Breuillet*. Bei *Taupignac* zog ein intensives rötliches Leuchten ihre Aufmerksamkeit auf sich. Sie stiegen aus. Da stand 2—300 m neben der Chaussee eine runde Maschine mit orange leuchtendem Dom. Sie «schien 10 m hoch an einem unsichtbaren Draht zu hängen, dermassen gross war die Stabilität». Es gab keinen Laut. Nach Sekunden startete das Objekt und legte eine kurze Strecke zurück. Sein Licht war hernach hinter einem Wäldchen noch sichtbar. Zwei der Männer gingen ihm mit einer Taschenlampe nach. Als sie dem Objekt

nahekamen, sahen sie, wie sich dabei 4 Wesen von vielleicht 1 m Höhe bewegten. Die Automobilisten waren nur noch etwa 15 Meter von ihnen, als sie um die «Untertasse» herumliefen. Sofort wechselte das Objekt die Farbe, wurde blau, orange und rot, blendete die Zeugen und pfeilte davon. Der Deutsche Willi Hoge (s. Nr. 8/9, S. 3) ist durch diesen Bericht völlig gerechtfertigt.

Am 14. Oktober traf ein heimkehrender Bauer bei *Méral (Mayenne)* eine orange Kugel, die unweit von ihm landete. Nähergekommen erkannte er einen Diskus mit flachem Unterbau. Die weisse Helle war fast unerträglich. Das Fluggerät schien durchsichtig; jedenfalls sah man darin eine schwarze Silhouette. Der Zeuge beobachtete 10 Minuten, da wurde das Objekt rot und nahm seinen Start. Der Bauer berichtet: «An jener Stelle fiel darauf eine Art leuchtender Dampf langsam zur Erde. Daheim bemerkte ich, dass auf meinen Kleidern eine Schicht weissen, etwas klebrigen Materials haftete, etwa wie Paraffin, doch war alles bald weg.» Dies ist von Interesse. Die Materie legte sich auf die Kleider, nicht aber auf Gesicht und Hände. Warum? Wie man weiss, löst sich das «Engelshaar» in der Wärme auf (in früher beschriebenen Fällen sofort beim Berühren!). Die Körpertemperatur muss dies also bei dem Bauern laufend getan haben, so dass sich eine Kristallisation nicht bilden konnte. Die Kleider dagegen wiesen Aussentemperatur auf und bedeckten sich daher mit dem mysteriösen «Rauhreif», der sich aber in der Zimmerwärme alsbald verflüchtigte.

Ein erstaunliches Ereignis stiess am 18. Oktober der 25jährigen Marie-Louise Bourriot aus Montperreux zu, die um 22.45 Uhr im *Jura* dem *Saint-Pont-See* entlangfuhr. Sie kehrte von einem Besuch in Malbuisson zurück, mit ihrem Velomotor. Beim Waisenhaus fiel ihr 200 m voraus ein helles rotes Licht auf, das die Strasse in der ganzen Breite erhellte. Sie dachte jedoch an ein Auto, und beim Näherkommen ging das Licht aus. Beim «le Vezenay» genannten Ort, vor der früheren Fabrik, Cascade, stand zu ihrer Linken ein Wesen von menschlicher Form, etwas unter mittelgross, in einen hellen Ueberzug gekleidet. Als sie gerade an ihm vorbeifuhr, überquerten zwei «zwerghafte, senkrechte Gestalten (des êtres verticaux) von schwer zu beschreibender Form» die Fahrbahn und gesellten sich zu der ersten Person. Fr. B. hatte bis dahin an nichts Besonderes gedacht, und war ziemlich in Gedanken versunken gewesen, doch jetzt packte sie der Schrecken und sie erhöhte das Tempo. Als sie gleich nachher zurückblickte, um zu sehen, ob man sie vielleicht verfolge, stieg über dem See ein lichtvolles Objekt äusserst rasch und senkrecht in die Luft. — Es ist dies einer der seltenen Fälle, wo normal gestaltete Raummenschen von Zwergen oder ähnlichen sonstigen «Helfern» begleitet waren.

Damit muss diese — ohnehin durchaus fragmentarische — Reportage beendet werden. Wir bringen indessen noch die beiden versprochenen Fälle Dewilde und Mazaud und möchten etwaigen Skeptikern empfehlen, doch in den nächsten Ferien mit den aufgeführten Büchern bewaffnet einige der Zeugen aufzusuchen. Ihre Namen sind ja meist genannt oder an Ort und Stelle leicht zu erfahren.

Oft ist es das Unglaubliche, das man glauben muss.

Jean-Louis Curtis

Kann es verwundern, wenn nach den Tausenden von Ereignissen in jenem einzigartigen Herbst 1954 die Bürgermeister französischer Ortschaften Landverbote für «Fliegende Untertassen» anschlagen liessen?

Was die Berichte von Kindern angeht, hätte man sehr Unrecht, ihre Glaubwürdigkeit anzuzweifeln. Gerade Kinder sind nicht imstande, Geschichten von behaarten Männchen und UFOs zu erfinden und auch aufrechtzuhalten, wenn man sie «auskocht». Je jünger sie sind, desto grösser ist der Zuverlässigkeitsgrad ihrer Aussage, wenn auch vielleicht nicht immer im Detail (bei mangelnden Ausdrucksmöglichkeiten), so doch im Gesamtgehalt. Ein Arbeiter z. B., der seine Frau ertränkt hatte, wurde durch sein Söhnchen überführt: «Papa hat Mama gestossen... sie ist in den Fluss gefallen... und dann hat man Mama nicht mehr gesehen...» Das Kind war genau 3jährig. Und man hat ihm geglaubt.

Landungsberichte haben einen Vorteil: es gibt gegen sie nur zwei Einwände:

1. *Betrug*. Dies kann sicher in den allermeisten der geschilderten Fälle ausgeschlossen werden, weil die Zeugen als zuverlässig bekannt sind (sonst wäre es nie zur Publikation gekommen) und sie peinlichen Verhören unterworfen wurden. Wir erinnern an das in Nr. 34/5 (S. 4) Gesagte: Aimé Michel hat nur Berichte berücksichtigt, die in der Lokalpresse oder Büchern erschienen waren. Bei normalen Menschen fehlt zum Betrug allermeistens jeder Beweggrund.

2. *Halluzination*. Ebenfalls nicht stichhaltig. Normale Menschen (und um solche handelt es sich) haben keine Halluzinationen. Wer welche hat, der hatte schon früher welche, und er trat damit hervor. Ferner fällt er in seiner Umgebung durch besonderes Benehmen auf.

Es bleibt somit kein Einwand übrig!

Man lasse uns mit einem Zitat aus Aimé Michel schliessen. «Ein flüchtiger Schatten hat unseren Gefängnisplaneten gestreift. Wir fragen uns, ob wir am Ende geträumt haben... aber die Gedanken, die uns dabei gekommen sind, können wir nicht auslöschen. Einige sind erschreckend, aber es ist besser, ihnen ins Gesicht zu sehen. Da man ihnen von «Untertassen» geredet hat, und trotzdem sie nicht daran glauben, sind die Menschen des 20. Jahrhunderts zu neuen Ideen erwacht. Etwas in ihnen hat sich geändert, und es ist unwiderrufflich. Es wird einen Teil der Zukunft bilden.»

Von einem Raummenschen umarmt

Unter diesem Titel hatten seinerzeit auch deutsche Zeitungen das Erlebnis des Bauern Mazaud abschätzig kommentiert. Es hat sich jedoch in der Folge gezeigt, dass nichts gegen den Mann spricht — ausser der Ungewöhnlichkeit seines Berichtes. Und welcher Aufgeschlossene würde es wohl wagen, ihn nur deswegen einen Lügner zu nennen? — Die folgende Darstellung stützt sich zur Hauptsache auf Aimé Michels «Mystérieux Objets Célestes» (Arthaud).

Im Herzen Frankreichs finden sich einige der wildesten Gegenden des Landes. In Gebieten, wo Bauern und Hirten um ihr karges Auskommen kämpfen, hat man kaum von futuristischen Romanen vernebelte Geister zu gewärtigen. Nun befindet sich aber gerade dort der Mann, der als erster in Frankreich ein

ausserirdisches Wesen gesehen und sogar berührt zu haben behauptet. Die Sache soll sich am 10. September 1954 zugetragen haben.

Die Uhr zeigte auf 20.50, als an jenem Abend *Antoine Mazaud* auf seinen Bauernhof auf dem Plateau de Millevaches (Corrèze) zurückkam.

«Bist du krank?», fragte ihn seine Frau. «Du bist ja ganz bleich. Und Deine Hände zittern ja. Was ist denn los?»

Frau Mazaud hatte Grund zur Unruhe: Ihr Gatte, ein robuster Fünfziger, ist alles andere als ein Schwächling. Er ist stark, ruhig und überlegt.

«Nichts», gab er zurück, im Dialekt der Gegend von Limoges. «Mir fehlt nichts. Aber ich habe eine seltsame Begegnung gehabt, wirklich ganz unerklärlich.»

«Oh! — Und wen hast Du angetroffen?»

«Wen? Man müsste eher ‚was‘ sagen. Ich erzähle es Dir. Aber Du darfst es absolut niemand wissen lassen. Ich will keine Geschichten.» Und Herr Mazaud begann:

Er hatte den ganzen Nachmittag auf seinem Haferfeld gearbeitet. Gegen 20.30 h, bei Nachteinbruch, ging er heim, die Heugabel auf der Schulter. Er nahm den Hohlweg, der zu seinem Haus im Weiler *Mouriéras*, 1500 m weg, führt. Dieser Weg schlängelt sich zwischen Hecken dahin, in einer wildnisartigen Gegend, umrahmt von den Bergen von Monneidières.

Auf der Höhe eines Wäldchens angelangt, stellte er sein Gerät ab und drehte sich eine Zigarette. Das dauerte eine Minute oder zwei. Dann setzte er seinen Weg fort. Er erzählt:

«Kaum hatte ich einige Schritte gemacht, als ich mich in der beginnenden Dunkelheit nahe vor einem unbekanntem, bizarr aufgemachten ‚Individuum‘ sah, mittelgross, mit einer Art Helm ohne Ohrenschutz, ein wenig wie die Motorfahrer sie haben.»

Die Gegend von Mouriéras (und der Gemeindebezirk Bugeat, zu dem es gehört) ist dünn besiedelt. Alle Familien wohnen da seit Jahrhunderten, und alle kennen sich natürlich wie Geschwister. Angesichts eines Unbekannten von kaum menschlichem Aussehen war Herr Mazaud aufs höchste erstaunt.

«Meine erste Reaktion war, die Heugabel zu packen. Ich war starr vor Schrecken. Der ‚andere‘ blieb auch unbeweglich. Auf einmal kam er ganz behutsam auf mich zu, wobei er eine Art Bewegung, eine Geste über seinem Kopf ausführte. Ich glaubte zu verstehen, dass er mich beruhigen wollte, grüssen vielleicht, oder seine Freundschaftlichkeit ausdrücken. Sein anderer Arm war gegen mich gestreckt, aber ich hatte nicht den Eindruck einer Drohung, im Gegenteil.

Ich wusste nicht, was machen. In meiner Verwirrung hatte ich mich zuerst gefragt, mit wem oder was ich es zu tun hätte; jetzt dachte ich an einen verkleideten Verrückten. Da er mir immer näher kam und dauernd seltsame Gebärden machte, schloss ich, dass er nicht die Absicht habe, mich anzugreifen.

Wir können einem Widerspruch in uns selbst nicht entgehen; wir müssen ihm auszugleichen versuchen. Wenn uns andere widersprechen, das geht uns nichts an, das ist ihre Sache.
Goethe

Nun war er bei mir. Immer meine Gabel in der Rechten, streckte ich ihm da meine Linke hin, ein wenig zögernd. Er ergriff sie lebhaft und drückte sie sehr stark, darauf umarmte er mich plötzlich mit Heftigkeit, meinen Kopf an seinen Helm ziehend.

Ich war wie betäubt vor Erstaunen. Alles hatte sich in einer vollständigen Stille abgespielt. Als ich mich von meiner Bestürzung ein wenig erholt hatte, fand ich den Mut, ihm einen guten Abend zu wünschen. Er antwortete nichts und ging vor mir durch, einige Meter weit, in den dichten Schatten des Gehölzes. Dann schien er niederzuknien. Einige Sekunden darauf hörte ich ein leichtes Pfeifen, wie das Summen von Bienen, und sah zwischen den Aesten beinahe senkrecht eine Art dunklen Apparat hochsteigen, der — so dünkte mir — die Form einer Zigarre hatte, am einen Ende verdickt, etwa drei oder vier Meter lang. Er flog unter der Hochspannungsleitung durch und verschwand am Himmel gegen Westen, in Richtung auf Limoges.

In diesem Moment gewann ich erst meine Sinne zurück; ich stürzte gegen den Ort zu, wo ich ihn entschwinden gesehen hatte, doch es war natürlich zu spät.»

Der Polizei sowohl als den Zeitungsleuten gegenüber hat Mazaud später immer Bedauern ausgesprochen, den eigenartigen Besucher nicht mit Gewalt zurückgehalten zu haben, und sogar «ihn nicht mit der Heugabel erschlagen zu haben, *um zu erfahren, was es tatsächlich war.*» Ein empörender Gedanke, gewiss. Doch ist zur Entlastung des Mannes zu sagen, *dass er offenbar nicht das Gefühl hatte, vor einem Menschen gestanden zu sein.* Dieser glücklicherweise verspätet eingetretene Reflex eines Jägers entspringt dem Urinstinkt unserer Rasse.

Dies ist also, was der Bauer am Abend jenes 10. September seiner Ehegattin erzählte, wobei er ihr einschärfte, keinesfalls etwas davon weiterzusagen. «Man würde sich über uns lustig machen», erklärte er. Doch Frau Mazaud vertraute es der Nachbarin an, unter dem Siegel der Verschwiegenheit, und die gab es an den fahrenden Händler weiter, der seinerseits den Polizeiposten verständigte.

Die Untersuchung wurde vom Gendarmerieleutnant in Ussel geführt und begann am 12. September. Mazaud war schlecht aufgelegt und liess sich Zeit. Doch dann gab er seinen Bericht zu Protokoll, genau wie man ihn soeben gelesen hat. Die Schutzleute begaben sich zur Landestelle, durchsuchten das Unterholz, fanden aber nichts Verdächtiges. Zwei Tage waren vergangen seit dem Ereignis, und es hatte viel geregnet.

Da es nur einen Zeugen gab, wurden zuerst die wahrscheinlichsten Hypothesen betrachtet: Halluzination oder Scherz. Es wurde kein Beweis für die Geschichte des Bauern gefunden, aber auch nichts, das die Annahme der Illusion oder der Lüge gestützt hätte, denn er geniesst im ganzen Land einen ausgezeichneten Ruf. Er ist arbeitsam, wortkarg, ausgeglichen und gänzlich frei von Phantasie und Einbildung. Alle, die ihn befragten — Polizeileute, andere Untersuchungsbeamte, Journalisten — hatten denselben Eindruck bekommen, wie ihn der

Ein jedes Ding gibt sein Geheimnis dem preis, der es innig genug liebt.
George Washington Carver

Sonderbeauftragte des «Combat» beschrieb: «Seine Aussagen haben einen un-
zweifelhaften Klang der Ehrlichkeit. Es gibt darin nicht die geringste Lücke,
nicht den geringsten Widerspruch.» Und der staatliche Untersuchungsbeamte
der Stadt Tulle war «wie alle von dem Ernst dessen beeindruckt, der der un-
freiwillige Zeuge dieses wunderlichen Phänomens gewesen ist».

Bis zur Ankunft der Pressevertreter hatte Antoine Mazaud nie daran gedacht,
sein Abenteuer mit den «Untertassen»-Erzählungen in Verbindung zu bringen.
Während den ersten Tagen vermochte übrigens dieses Wort offensichtlich kein
genaues Bild in seinem Geiste hervorzurufen. Das hat sich daraufhin allerdings
geändert, und heute bezeichnet der brave Mann den mysteriösen Besucher nicht
mehr anders als «mein Marsmensch»!

Trotz diesen zwar etwas spärlichen, für die Echtheit seines Berichtes spre-
chenden Momenten hätten die staatlichen Stellen (Renseignements Généraux)
und die Polizei den Fall Mazaud ohne Zögern ins Dossier der unhaltbaren Ge-
schichten eingereiht, wenn da nicht eine kleine Einzelheit gewesen wäre, die
wir dem Leser für den Schluss aufgespart haben.

Erinnern wir uns der letzten Worte des Berichtes von Mazaud: «Das Objekt
flog unter den Drähten der Hochspannungsleitung durch und verschwand am
Himmel gegen Westen, in Richtung auf Limoges.»

Nun entdeckten aber die untersuchenden Gendarmen, dass am Abend des
10. September, einige Augenblicke nach 20.30 Uhr, Einwohner von Limoges
(60 km westlich) einen rötlichen Diskus von Osten gegen Westen hatten flie-
gen sehen. Die Meldung der Zeugen war erstattet worden *bevor* irgend jemand
von der Mouriéras-Affäre Kenntnis hatte. Die ersten Zeitungsartikel über diese
datieren vom 14. September. Nennen wir besonders Frugier, 30 Jahre, der seine
Beobachtung bereits am Abend des 10. September bekanntgemacht hatte. Er
beschrieb das Gesehene genau, ebenso die Zeit. Man kann an der Ueberein-
stimmung nicht vorbeisehen.

«20 Uhr 30», sagte Herr Mazaud. «Gleich nach 20 Uhr 30», sagte Herr
Frugier. «Das Objekt verschwand gegen Westen, in Richtung Limoges», erklärte
Herr Mazaud. «Der Diskus* kam von Osten und entfernte sich gegen Westen»,
erklären die Zeugen von Limoges. Es ist ferner beachtenswert, dass die Familie
des Zeugen Frugier seinen Bericht erst dann ernstzunehmen begann, als in den
Zeitungen vom 14. jener von Mouriéras zu lesen war.

Seit jener Zeit sind keine neuen Fakten über den Fall oder über Mazaud
bekanntgeworden, ausser einem Schreiben des letzteren an unseren Freund Marc
Thirouin, den Leiter der französischen UFO-Kommission «OURANOS», das
als besonderes Entgegenkommen anzusehen ist und das Vorkommnis einge-
hend schildert.

Viele führen zur «Erklärung» von Landungen gern die Version «Hubschrau-
ber» ins Feld. Der Fall Mazaud schliesst sie aus (der Hochspannungsleitung
wegen).

* Dass Mazaud von einer «Zigarre» sprach, die Zeugen in Limoges aber von einem
Diskus, wird keinen Informierten verwundern; es bestätigt dies nur die Tatsache, dass Appa-
rate der verschiedensten Formen durch das sie umgebende magnetisierte Luftpolster beim
Fliegen oval, wie eine runde Scheibe oder wie eine Kugel aussehen.

Zwei kleine Wesen

Während in dieser Nacht des 10. September 1954 Antoine Mazaud von seinem Abenteuer noch ganz benommen nach einer Erklärung sucht, erlebt 500 Kilometer weiter nördlich jemand ein noch aussergewöhnlicheres. Dieser Jemand heisst *Marius Dewilde*, ist 34jährig, Familienvater, wohnt in der Nähe von Valenciennes und arbeitet in den Stahlwerken Blanc-Misseron an der belgischen Grenze. Man kennt ihn als fleissig und ernsthaft, das Gegenteil eines Exaltierten. Er bewohnt ein kleines, alleinstehendes Haus inmitten der Felder und Wäldchen 2 km vom Dorfe *Quarouble*, hart an der Bahnlinie St. Amand-Blanc-Misseron.

Dewilde, ein früherer Matrose, liest am Kaminfeuer eine Seefahrgeschichte. Frau und Sohn sind schon zu Bett gegangen. Da — um ca. 22.30 Uhr — wird er durch ein wildes Bellen seines Hundes Kiki gestört. Er merkt, dass es nicht klingt wie sonst; tatsächlich ist es das Todesgeheul der Hunde. Der Mann nimmt eine starke Taschenlampe und geht in den kleinen Garten.

Da steht auf der Bahnschiene, keine 6 Meter zur Linken, eine dunkle «Masse» von rostbrauner Farbe. «Ein Bauer wird seine Fuhre dort stehenlassen haben», denkt er. «Ich muss in der Frühe die Bahnbehörden benachrichtigen, damit es kein Unglück gibt.» (Die Landleute benutzen mit ihren Wagen oft den Weg beim Geleise.)

In diesem Moment kommt sein Hund auf allen Vieren zu ihm hergekrochen. Plötzlich hört er jetzt von rechts eilige Schritte. Es gibt dort einen Fussweg, den die Schmuggler nachts gelegentlich benützen, um auf belgisches Gebiet zu gelangen. Lassen wir Dewilde weiter erzählen:

«In jener Richtung kläffte nun wieder mein Hund. Ich drehte meine Lampe an und entdeckte 3—4 Meter von mir, direkt hinter dem Lattenzaun, zwei ‚Wesen‘, wie ich noch nie welche sah. Sie gingen hintereinander auf jene dunkle ‚Masse‘ zu. Das vordere drehte sich gegen mich. Der Lichtstrahl meiner Lampe erzeugte an der Stelle seines Gesichtes einen Widerschein wie von Glas oder Metall. Ich hatte den bestimmten Eindruck, dass es einen Taucherhelm trug. Die beiden Wesen waren übrigens in etwas wie Taucheranzüge gekleidet. Sie waren sehr klein, wahrscheinlich unter 1 Meter, aber ausserordentlich breit-schultrig, und der Helm, der den ‚Kopf‘ schützte, erschien mir riesengross. Ich sah ihre kleinen, der Körperlänge angemessenen Beinchen, aber keine Arme. Ich weiss nicht, ob sie welche hatten.

Als der erste Augenblick der Bestürzung vorüber war, eilte ich auf das Gartentor zu, um ihnen den Weg abzuschneiden und wenn möglich wenigstens eine der beiden Gestalten zu erwischen. Ich war nurmehr 2 Meter von ihnen entfernt, da öffnete sich in der dunklen Masse auf der Bahnlinie ein viereckiges Fensterchen und ein ungeheuer starker Scheinwerfer wurde auf mich gerichtet, dessen magnesiumähnliches Licht, mit grünlichen Farbönen, mich blendete. Ich schloss die Augen und wollte schreien, konnte aber nicht. Durch meinen gelähmten Körper lief ein seltsames Prickeln. Unfähig weiterzugehen, und völlig verwirrt, hörte ich nun wie im Traum, einen Meter von mir,

Schritte auf der Zementplatte vor meiner Gartentüre: die Zwerge gingen zur Bahnschiene.

Endlich erlosch das Licht. Wieder Herr über meine Muskeln geworden, stürzte ich ihnen nach. Aber schon stieg die dunkle ‚Masse‘ in die Höhe, wobei sie leicht schaukelte, nach der Art der Helikopter. Ich hatte, immerhin noch eine Türe sich schliessen sehen. Aus dem unteren Teil des Apparates wurde ein dicker, schwarzer Rauch ausgestossen, direkt in mein Gesicht, mit leichtem Pfeifen. Ohne sonstigen Lärm bewegte sich die Maschine senkrecht nach oben, bis auf etwa 30 m, und stach dann sofort gegen Westen, immer an Höhe gewinnend, in Richtung Anzin. Sie hatte die Form einer Käseglocke und war etwa 3 m hoch, bei einem Durchmesser von vielleicht 5—6 m. In einer gewissen Entfernung erhielt sie ein rötliches Leuchten (une phosphorescence rougeâtre), beschleunigte das Tempo und verschwand binnen 1 Minute am Horizont.»

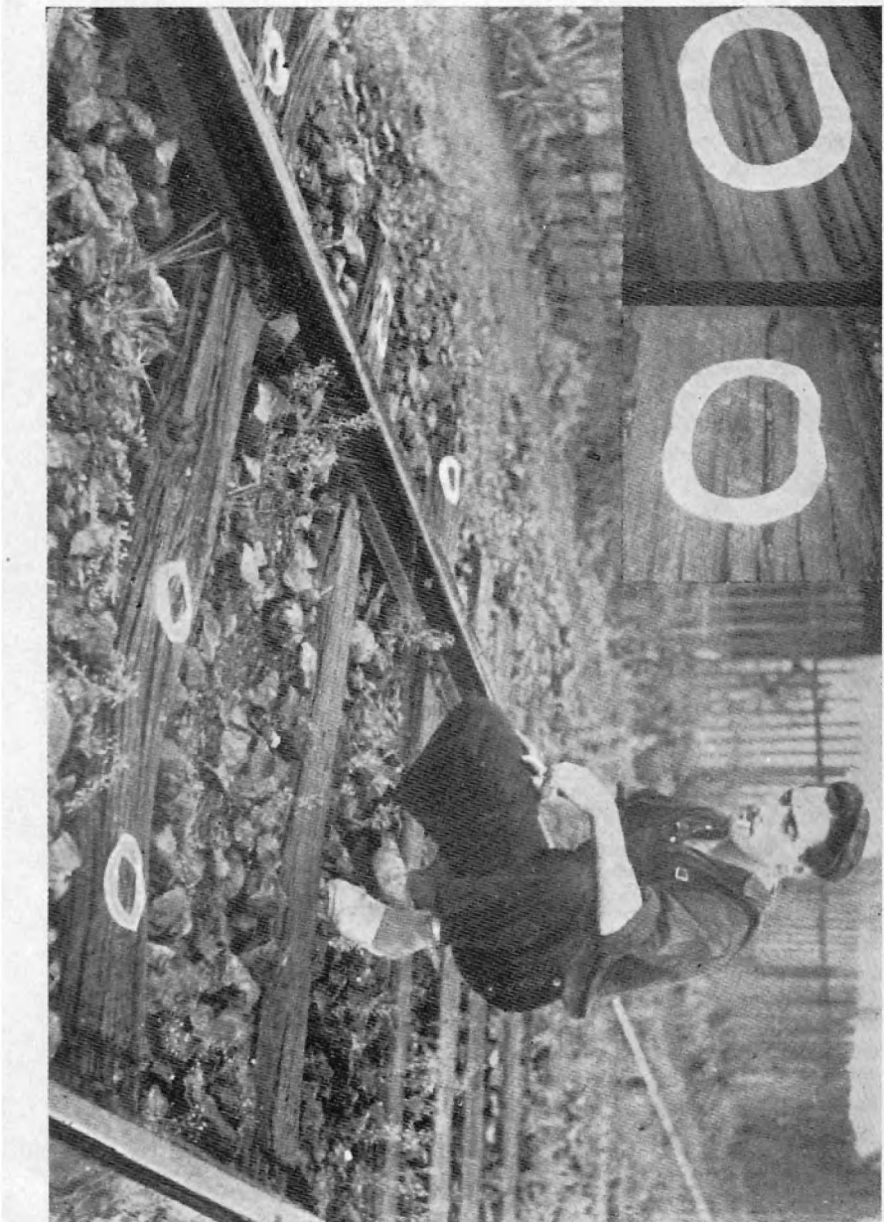


Marc Thirouin, Leiter der Kommission «OURANOS», hat Dewilde einvernommen

Dewilde weckte seine Frau und einen Nachbarn, dann eilte er zur nächstgelegenen Polizeiwache, nach Onnaing, 2 km von seinem Haus, wo man ihn aber abwies; er muss dort den Eindruck eines Irren gemacht haben. Auf dem Kommissariat wurde er jedoch gegen Mitternacht vom Polizeikommissär Gouchet empfangen, dem er persönlich gut bekannt war. Dewilde war ganz durcheinander, er zitterte an allen Gliedern und litt an «schwerer Kolik, wie Soldaten bei der Feuertaufe». Gouchet überzeugte sich leicht von der Wahrhaftigkeit dieses Mannes, dessen Angstzustand nur zu offensichtlich war und unmöglich vorgetäuscht sein konnte. (Welchen Grund hätte er auch dafür haben können?)

Sein Rapport löste eine dreifache Enquête aus, durch Gendarmerie, Luftpolizei und Abwehrdienst. Zuerst wurde abgeklärt, ob dem Zeugen Glauben geschenkt werden könne, und dabei ebenfalls ein positives Resultat erreicht. Alsdann untersuchte man die Stichhaltigkeit der Hypothese «Helikopter». Vielleicht war ein solcher zur Schmuggelei verwendet worden. Die Annahme musste angesichts der Topographie fallengelassen werden, denn ein Hubschrauber hätte der Telegraphendrähte wegen dort nicht landen können.

Darauf suchte man nach Spuren. Die Füsse der Raummenschen hatten auf der harten Unterlage keine hinterlassen, doch gab es auf 3 Holzschwellen im ganzen 5 frische, symmetrisch verteilte, saubere und gleichartige Abdrücke von 4 cm² (s. Abbildung). Es wurden Eisenbahningenieure beigezogen, die zum Schlusse kamen: «Auf diesen Eichenbohlen muss ein Gewicht von 30 Tonnen geruht haben.» Am Ort der Landung waren die Schottersteine zwischen den Traversen mürb und zerbröckelten leicht, als wären sie bei hohen Temperaturen verkalkt. Einige schwarze Rauchspuren wurden gefunden, was die Erklärungen Dewildes über den Moment des Abfluges bekräftigt.



Dewilde am Landeort. Die 5 Eindrücke auf den Eichenschwellen der Bahntrasse sind weiss umrandet und auf den Vergrößerungen links oben in der Mitte der Kreise erkennbar. Hinten das Haus und der Lattenzaun. (Aus Guieu: «Blackout».)

Und schliesslich kamen die Aussagen von 5 Einwohnern umliegender Dörfer zum Vorschein, die bereits am 11. September gemacht worden waren. In Onnaing hatten Edmond Auverlot und M. Hublard *am 10. um 22.30 Uhr herum* ein rotes Leuchten am Himmel wahrgenommen, das von Quarouble herkam, und dasselbe war von 3 jungen Leuten im gleichen Augenblick 800 m von dort, bei Vicq, festgestellt worden.

Gewisse Journalisten versuchen sich später mit dem Schlagwort «Halluzination», aber keine Halluzination ist imstande, einen Druck von 30 Tonnen auszuüben und Steine aufzuweichen. Ueberdies müsste sie sich auf den Hund und die 5 anderen, unabhängigen Zeugen erstreckt haben.

Der Fall Dewilde ist ungeklärt geblieben. Von den verschiedenen Untersuchungsorganen wurde niemals eine Lösung versucht. Die Spuren dieser «Untertassen»-Landung waren nicht wegzudiskutieren; sie widerstanden jeder «wahrscheinlichen» Erklärung.

Blieb die «unwahrscheinliche». Aber hier war der kritische Punkt erreicht: man sah sich in die Enge getrieben. Die «kleinen Wesen» des Herrn Dewilde, man muss sie annehmen oder weiterhin den Kopf in den Sand stecken.

Benutzte Quellen: Aimé Michel: «Mystérieux Objets Célestes» (Arthaud). Jimmy Guieu: «Black Out sur les Soucoupes Volantes» (Fleuve Noir), sowie mündliche Mitteilungen von Marc Thirouin, welcher in der Revue «OURANOS» noch weitere Angaben über die Angelegenheit bringen wird. Er hat Dewilde mehrmals besucht. (Dieser flämische Name wird übrigens «Dewild» ausgesprochen.)

«Bei Gott ist kein Ding unmöglich!»

Mit einer Sensationsnachricht, wie sie phantastischer kaum denkbar ist, meldete sich ein Kaufmann bei einer Lissaboner Zeitung. Auf einer Bergtour mit drei Freunden will er den Insassen einer «Fliegenden Untertasse» begegnet sein. Da einer der Zeugen ein würdiger und ernstzunehmender Priester ist, konnte man die Angaben des Mannes nicht einmal lächelnd beiseiteschieben. *Cäsar Cardoso* wanderte während eines Urlaubs mit drei Freunden durch die Berge seiner *portugiesischen* Heimat, als sie plötzlich ein diskusförmiges Fluggerät mit ungeheurer Geschwindigkeit aus dem Himmel heransausen und nur 200 Meter entfernt landen sahen. Die «Untertasse» war stahlgrau und hatte einen durchsichtigen Ring, durch den die überraschten Beobachter in das Innere hineinschauen konnten. Drinnen bewegten sich menschliche Gestalten.

Cäsar und seine Begleiter versteckten sich hinter einem Busch. Kurz darauf öffnete sich eine Tür in dem Fluggerät und drei grosse Männer traten heraus, jeder von ihnen mindestens 2 Meter lang. Sie hatten metallisch glänzende Anzüge an und eine Art Helm auf. Wie Cäsar Cardoso berichtet, trugen sie einen grossen Kasten, der ein schwaches Licht ausstrahlte. Dort hinein legten sie Blumen, Zweige und Pflanzen verschiedener Art, die sie sorgfältig pflückten oder ausgruben. Dann entdeckten die Besucher aus «fremden Welten» plötzlich Cäsar und seine Freunde. Sie gingen zu ihnen hinüber und forderten die zit-

ternden Erdenmenschen durch Zeichensprache auf, in die «Untertasse» zu steigen. Cäsar erzählte: «Wir machten den Fremden klar, dass wir nicht mit ihnen gehen wollten. Dann boten wir ihnen einen Schluck aus unserer Weinflasche an. Einer der Männer trank. Es schmeckte ihm offensichtlich gut. Die Flasche behielt er. Als wir durch Zeichen sehr nachdrücklich jedes Mitkommen ablehnten, bestanden die Männer nicht mehr darauf. Sie gingen zu ihrer «Untertasse» zurück, winkten uns zu und stiegen ein. Die Scheibe stieg vertikal empor und raste mit der gleichen Geschwindigkeit davon, mit der sie gekommen war.»

Diesen Zeitungsbericht aus Lissabon vom Oktober 1954 finden wir in einer kleinen, aber bemerkenswerten Schrift von Annette di Rocca: «Bei Gott ist kein Ding unmöglich» (Siegfried Hacker, München-Gröbenzell, 1957, DM —.50, Fr. —.60), bemerkenswert insbesondere auch des Imprimatur wegen:

«Mit kirchlicher Druckerlaubnis, München, 30. März 1955, GV 2693,
Dr. Johann Fuchs, Generalvikar;
Mit kirchlicher Druckerlaubnis, Bischöfliches Ordinariat Regensburg,
27. Oktober 1956, i. V. Meindl.»

In diesem Lichte erhält der übrige Inhalt der Schrift, aus dem wir einiges abdrucken, ein besonderes Interesse.

Gott ist die Allmacht. Welch ein unerhörter Begriff. Allmacht heisst doch: *alles* vermögen! Ist nun der Gedanke gar so abwegig, dass dieser allweise, allmächtige Gott ... Tausende und aber Tausende von Sternen zu Trägern des Lebens bestimmt hätte, ähnlich wie diese unsere Welt? ... Es scheint für den Menschen von heute in besonderer Weise angebracht, offenen Auges und aufgeschlossenen Herzens allen nur denkbaren Möglichkeiten entgegenzusehen, statt den Kopf in den Sand zu stecken, nur um keine umstürzenden Erfahrungen machen zu müssen. Was wissen wir von der Welt der Gestirne über uns? Vielleicht sind den Generationen der nahen Zukunft Ueberraschungen vorbehalten, die alles von Menschenhirnen Erfindbare um ein Unendliches übersteigen. Bewohnte Sterne? Man kann nur sagen: Bei Gott ist kein Ding unmöglich.

Es steht uns jedenfalls nicht zu, Erscheinungen, die wir nicht zu erklären vermögen, und die unsere bisher gewonnenen Begriffe zu erschüttern drohen, einfach mit einem Lächeln oder Achselzucken abzutun, nur weil uns eine bis dahin unerhörte Theorie nicht annehmbar scheint. Dieser Festgefahrenheit möchte man die Tatsache entgegenhalten: Was ist nicht schon alles als abwegig gebrandmarkt und bis aufs Blut bekämpft worden, um sich zur gegebenen Zeit als richtig zu erweisen! ...

Es ist durchaus denkbar, dass Gott auch auf anderen Planeten Menschen oder menschenähnliche Wesen schuf, und ebenso, dass er sie gleich dem ersten irdischen Menschenpaar einer Gehorsamsprobe unterzog, die sie aber, im Gegensatz zu uns, bestanden hätten. Was wären das in diesem Fall für Wesen? Zweifellos von einer Geistesklarheit, die unvorstellbar ist. In natürlicher Hinsicht bedeutete dies Erkenntnisse auf sämtlichen Gebieten des Wissens und der Wissenschaft, die selbst die höchsten Erkenntnisse des Erdenmenschen um ein Unendliches überträfen; im übernatürlichen Sinne die Fähigkeit, Geheimnisse des Schöpfers zu durchschauen, die jenseits unserer Erkenntniskraft liegen,

Wahrheiten zu entdecken, die für uns unaufföllbar sind. Als sündlose Wesen wären sie im Besitz eines gottähnlichen Geistes und vermöchten den Schöpfer auf eine Weise zu verherrlichen, die nicht im Bereich des gefallenen Menschen dieser Erde liegt. Es wäre der Idealmensch des Paradieszustandes, der keine Tränen kennt, kein Leid, nicht Krankheit und nicht Tod ... auf ihrem Stern wären Friede, Glück, Seligkeit und Liebe der Normalzustand.

Stellen wir uns vor, diese menschenähnlichen Wesen, auf deren Erkennen kein Schatten durch die Ursünde gefallen ist, stiegen zu uns herab, fänden Verständigungsmöglichkeiten — was hätten sie uns alles zu sagen! Wenn der verfinsterte Menschengest genialer Leistungen fähig ist ... , was dürften wir dann vom ungetrübten Geiste dieser Wesen erwarten? Welch empfindliche Demütigung würde es gleichzeitig für den menschlichen Hochmut bedeuten, dass es Geschöpfe auf anderen Welten geben sollte ...

Eine Begegnung mit dem vollkommenen Menschen, wie ihn Gott im Paradieszustand gewollt hat, müsste in religiöser Hinsicht bei den Erdbewohnern eine unerhörte Unruhe zu Gott und damit eine weltweite Bückhrung bewirken ... Vielleicht ist die Stunde nicht mehr fern, in der uns solche Geschöpfe von seiner Liebe Zeugnis geben müssen, damit unsere erkalteten Herzen wieder zu brennen beginnen, damit der Hass satanischer Geister, die auf Vernichtung sinnen, aufhöre, einen Keil zu treiben zwischen die Verständigung der Völkern.

WELTRUNDSCHAU

Tours, 6. März 1959. Bei Loches (*Indre-et-Loire*) flogen in einem Gebiet von 2 km² während 20 Minuten spinnwebfeine, äusserst leichte, weisse Fasern verschiedener Länge zur Erde nieder. Sie ähnelten Glasfasern, lösten sich jedoch beim Berühren in Nichts auf. Den Fachkundigen ist diese (an den Durchflug von «Untertassen» gebundene) Erscheinung als das sogenannte Engelshaar wohlbekannt.

Das *NICAP-Bulletin* vom Januar ist wiederum reich an wichtigem Material, doch zwingt uns Platzmangel zu grösster Kürze.

Die US-Luftwaffe hat ihre eigenen Wetterexperten lächerlich gemacht, nämlich Major L. Baker und 2 Kollegen, die am 5. November über dem Militärflughafen Long Beach 6 runde Objekte sahen, die für unsere Fliegerei unmögliche Manöver ausführten (s. Nr. 28/9, S. 5). In einem Brief behauptet die Luftwaffe, es habe sich wohl um optische Phänomene gehandelt, Lichtspiegelungen von Ballonen oder Flugzeugen! Ihre Offiziere wären also nicht imstande, Reflexe von metallischen, erratisch fliegenden Diskussen zu unterscheiden! Dies ist die offizielle Einstellung: Damit ein gutfundierter Bericht «auf natürliche Weise» erklärt werden kann, wird irgendetwas an den Haaren herbeigezogen, auch wenn es der Beobachtung in allen Teilen widerspricht.

Im Dezember hat eine Artikelserie im «Star Ledger» (Newark) grosses Interesse erregt. Darin resümierte John Lester die Aussagen Hunderter von *Radar-*

männern der Zivilen Fluggesellschaft. Mindestens 500 erklären, UFOs auf dem Schirm gesehen zu haben, und viele halten sie für ausserirdisch. Die Luftwaffe habe mehr als 200 Millionen Dollars für UFO-Forschungen verausgabt. Auf diese Eröffnungen hin verlangte ein Mitglied des «Preparedness Committee» (Bereitschaftsausschuss) eine Untersuchung über die UFO-Situation, die Luftwaffe und ihre Zensurmethode. Ferner verlautet, dass Senator Lyndon Johnson, Vorsitzender des genannten Ausschusses, offene Aussprachen anstrebe. *NICAP ist bereit, dabei die Verheimlichungstaktik der Luftwaffe zu beweisen.*

Bei der Marsopposition am 16. November, und in den 3 folgenden Wochen, wurden in ganz USA UFOs gesehen, oft in Formation. Sie können in folgendes Schema eingeteilt werden: 1. Glühende Objekte, in zwei oder mehr manövrierfähige Teile zerfallend. 2. Hellerleuchtete langsamere Objekte. Funkenwurf oder vielfarbener Leuchtschweif beim Fliegen. — Nachstehend Auszüge aus den von Major Keyhoe bereits durchgesehenen Fällen.

12. 11., Dahlgren, Ill. — 3 ovale orange Objekte in enger V-Formation, um 18.30 h, zuerst stillstehend. 2 Zeugen.

17. 11., Gainesville, Fla. — 23.15—23.30 h. — 2 Männer berichten von einem sternähnlichen orange Körper, der rasch nach aufwärts verschwand.

25. 11., Old Saybrook, Conn. — Ca. 40 längliche rötliche Objekte um 21 h herum, über dem ganzen Gebiet verstreut fliegend, N-S. Heller als Sterne. Eines ist grösser. Sichtbarkeit: 5 Min.

29. 11., Santa Cruz, Calif. — Silbernes elliptisches UFO steigt hoch und zerfällt in zwei schnellfliegende Disken. Einer stoppt und schiesst dann vertikal davon, der andere fliegt im Bogen weg. 5 Zeugen.

30. 11., Cleveland, Ohio. — Früherer Marineoffizier der Fliegerabwehr meldet 6—8 unbekannte Gegenstände in Halbmondflug, ca. 19.40 h. Der Ingenieur John W. Baker sah sie ebenfalls. Sie glichen UFO-Aufnahmen.

1. 12., Montebello, Calif. — Vier junge Leute treffen in einem abgeschlossenen Distrikt ein helles Flugobjekt, beleuchten es mit dem Scheinwerfer, da verfolgt es ihr Auto eine Zeitlang.

2. 12. — Riesiger grüner Feuerball um 05.37 von Santa Monica (Kalif.) bis zur mexikanischen Grenze sichtbar.

3. 12., Lykens, Pa. — Helles weisses Objekt tanzt am Himmel, von 20 h an über 1½ Stunden lang. Beobachtung mit Fernglas: Bei Uebergang vom Stillstand zur Fahrt ist ein dunkler, rotierender Querring sichtbar. Gleichzeitiger Ausstoss von roten, blauen und grünen Lichtern. 4 Zeugen.

11. 12., Dallas, Texas. — «Dallas Morning News» bringt Berichte von Bauern im Blanco Canyon über seltsame, glühende, längliche Lichter, die niedrig kreisen, an einem Ort während 30 Min. je einen ganzen Kreis in 10 sec. Dies während mehreren Nächten.

14. 12., New England. — Enormer länglicher Leuchtgegenstand pfeilt über den Himmel. Man glaubt an einen Meteor, doch haben ihn ein Polizeioffizier und ein Amateurastronom stillstehen sehen, als eiförmigen Flugapparat mit Strahlenschweif, der dann kurvte und verschwand. Berichte aus 7 Staaten und

Kanada fixieren die Zeit auf 12.43—12.45 (EST), die Höhe auf 80 Meilen (über Pennsylvania), was auf ungeheure Grösse schliessen lässt.

14. 12., Long Beach, Calif. — Um 17.35 h zerbricht in grosser Höhe ein flimmerndes Objekt in 3 Teile, die nach oben verschwinden. Teleskopsichtung.

24. 12., Uxbridge, Kanada. — Ein Objekt, wie eine 20 000-Watt-Birne in einem Aluminiumdiskus, gleitet langsam vom Himmel nieder, dann schnell, steigt wieder an und fliegt gegen W davon.

1. 1. 59, Newport Beach, Calif. — 6 Mitglieder der Hafengewache sehen rotierenden Diskus in 4 Teile zerfallen und in verschiedenen Richtungen davonjagen.

8. 1. — Feurige Objekte mit Funkenwurf über Maryland, Indiana, Illinois, Michigan, Kalifornien. «NICAP» Bulletin, Januar 1959

Am 17. Januar, um 18 Uhr, sah Herr K. Z. mit seiner Tochter von *Origlio* (4 km nördlich Luganos) aus in Richtung gegen *Vezia-Cademario* ein fliegendes Objekt sich langsam nach Westen auf den *Monte Lema* zubewegen, hinter dem es schliesslich verschwand. Es hielt eine Höhe von ca. 2000 m inne und strahlte ein starkes gelb-orange Licht aus. Wegen der untergehenden Sonne konnte man keine deutlichen Formen erkennen. Man muss es sicher auch über dem *Langensee* beobachtet haben.

Genau eine Woche später, zur gleichen Zeit, wurde ein gelblich-rötliches Flugobjekt von zahlreichen Personen wiederum im Raume *Origlio* gesichtet, in derselben Richtung. Es war geräuschlos. Als es oberhalb *Luino* den *Langensee* erreichte, blieb es für einige Minuten in der klaren Luft stehen und wurde von erfahrenen Beobachtern mit Binokeln betrachtet. Er erschien elliptisch und bewegte sich viel langsamer als unsere Schweizer Beobachtungsflugzeuge über dem *Monte Grigone* nach Westen. «Die Südschweiz», *Locarno-Lugano*, 7. 2. 59

Wien (ap). — Verschiedene Einwohner des nahe der tschechischen Grenze gelegenen niederösterreichischen Dorfes *Litschau* haben angeblich eine «fliegende Untertasse» gesichtet. Wie die österreichische Presseagentur mitteilte, sei der mystische Körper um die Mittagszeit am Himmel erschienen, habe dann die Flugrichtung gewechselt, sei plötzlich steil in die Höhe geschossen und in nördlicher Richtung über tschechisches Gebiet verschwunden.

«Kasseler Post», 19. 1. 59

Bellegarde. Freitag, 30. Januar bewegte sich ein geräuschloser Flugkörper über der Gegend, um 7.30 h. Er legte 6 km in 20 bis 30 sec. zurück. Sein Aussehen war das eines Feuerballs mit einem dunkleren Dreieck hinten. Die 4 Zeugen befanden sich mehrere Kilometer auseinander. Einer verspürte einen Luftstoss. Genau dasselbe wird um die gleiche Zeit aus *Montélimar* von mehreren Angestellten gemeldet. Ferner aus *Labégude (Ardèche)*: Dreieckförmige Maschine mit Feuerschweif, sehr rasch, SO—NW, zwischen 7.30 und 8 h. Mehrere Zeugen. Auch in *Voiron* gibt es einen Beobachter, einen Flugzeugpiloten: «Leuchtobjekt fliegt horizontal gegen N, 6—7 sec. sichtbar, viel langsamer als Meteoriten. Stark glänzender Kopf, 5—10 mal heller als Sirius. Hinten bedeutender Funkenwurf, weiss bis rot.» *La Cluse (Haute-Boğey)* berichtet:

Um 7.30 genau fliegt ein helles Objekt Richtung O—W vorbei wie eine Sternschnuppe. In *St. Martin-du-Fresne* beschreibt es der Garagist François Dechen so: «Das runde Ding strahlte ein milchigweisses Licht aus und war von einem leicht rötlichen Schein umgeben. In seiner Spur waren einige weisse Funken zu sehen. Der Durchflug dauerte nur 3—4 Sekunden.» — Untertasse, Sputnik, Stern, Komet? Heute gibt es so viel Wunderliches am Himmel, dass es auf eine Ueberraschung mehr oder weniger nicht ankommt.

«Le Dauphiné Libéré», Grenoble, 31. 1. 59

Schnelles UFO kappt eine Eiche

Sonntag nachmittags, den 28. Dezember 1958, spazierte der 47jährige Bauer Joseph Bennett in der Nähe seines Wohnortes *Portglenone*, Co. Antrim (Nord-Irland) auf seinen Feldern, als er ein seltsames Geräusch hörte. Es war etwa wie ein Windesrauschen. Gleich darauf gewahrte er ein rundes, schwarzes Ob-



Prof. Nonweiler beim Prüfen des entzweigespaltenen Baumes. Als früheres Mitglied einer Gesellschaft zur Erforschung unbekannter Luftphänomene scheint er ein besonderes Interesse an der Angelegenheit zu haben. Er hat sich zwar auf unsere Anfrage nicht zu der Annahme «UFO» bekannt, sicherlich aus Berufsrücksichten, doch haben wir dieses Bild seiner Intervention beim «Belfast Telegraph» zu verdanken. Den ersten Presseberichten zufolge war Prof. Nonweiler jedenfalls von der Aussage des Zeugen stark beeindruckt.

Gesittet sind die Menschen nur solange sie Furcht haben. Rud. Riesenmey

jekt aus südlicher Richtung rund 6 m über dem Boden dahersausen. Es schlüpfte rasch durch eine Baumreihe, die zwei Gehöfte trennt. Sein Durchmesser mochte 2 m betragen. Der Mann duckte sich instinktiv, doch flog das Ding über ihn hinweg. Dann traf es eine seiner Eichen, einen Baum von 12 Metern, und schnitt den 60 cm dicken Stamm in ca. 2,5 m Höhe glatt entzwei. Als der Baum gefällt am Boden lag, war das Objekt bereits gegen NW ausser Sicht gekommen.

Terence Nonweiler, Professor für Aeronautik an der Universität Belfast, hat den Ort besucht und mit dem Zeugen gesprochen; er schliesst die These des Blitzschlages unbedingt aus, da keinerlei Brennsuren vorhanden sind. Es waren jedoch Fäulniserscheinungen an der Bruchstelle, und ferner 4 *Striemen auf der Rinde*, 3 am Stamm selbst und eine auf einem grossen Ast, alle in gerader Reihe. Experten des Königl. Forstamtes in Belfast untersuchten Teile der Bruchstelle unter dem Mikroskop und fanden sie krank. Sie erklärten, eine plötzliche Bö hätte genügt und schlossen auf eine Windhose. Doch eines verwirrt sie: *Der scharfe, saubere Schnitt!* «Es kann sein, dass sich der Fungus in einer geraden Linie durch den Stamm hindurch entwickelte, doch ist das ungewöhnlich», geben sie zu.

Eine andere Idee hatte Dr. E. M. Lindsay, Direktor des Observatoriums Armagh, der an einen Wasserwirbel glaubt, von denen es in jener Gegend schon mehrere gegeben habe.

Doch Mr. Bennett sagt zu alledem: «Das Objekt *rotierte nicht* und machte auch nicht den Eindruck eines Wirbelwindes. *Ausser der betroffenen Eiche wurde nichts beschädigt.*» Womit die Wasser- und Windhose-Theorien ausgeschaltet sind.

«Detroit Times», 2. 1. 59

«Il Secolo XIX», Genua, 2. 1. 59

«Flying Saucer Review», London, März/April 1959

Fluggeleit durch «Untertassen»

Detroit, 26. Februar. — Drei erleuchtete Objekte mit Untertassenform haben diese Nacht während 45 Minuten die DC 6 eskortiert, welche die *Kursflüge zwischen New York und Detroit* bestreitet.

Der Pilot, die übrige Besatzung, sowie die 35 *Passagiere* sind kategorisch. Sie haben alle die leuchtenden Gegenstände gesehen. Wie sich der Flugzeugführer, Capt. Peter Killian aus Syosset, NY, äussert (er hat seit 1929 über 4 Millionen Meilen geflogen): «Wir waren etwa 2500 m hoch, bei Pittsburg (Pa.), um 20.45 h, als ich im Süden drei gelbliche Lichter in einer horizontalen Linie über uns gewahrte. Zuerst dachte ich an den Ring des Orion, aber dann sah ich den Ring *und* die fliegenden Objekte. Der zweite Pilot, John Dee, aus Nyack, NY, bemerkte meinen Gesichtsausdruck und fragte mich, ob meine Augen ermüdet seien. Ich wies in die Richtung der ‚Dinger‘ und stellte die

Die Strafe für jene, die sich nicht um Politik kümmern, ist die, dass ihnen Individuen als Regierende erstehen, die noch schlechter sind als sie selbst. Plato

Gegenfrage, ob Glühwürmchen im Cockpit seien. Die Gegenstände waren nicht etwa nahebei, doch fiel von Zeit zu Zeit eines zurück und hielt sich jedesmal ein Stück vor unserer Maschine, die ca. 560 km/h zurücklegte. Ich habe jedenfalls noch niemals etwas ähnliches gesehen.»

Ein Passagier, N. D. Puscas, 41jährig, Generaldirektor der Curtiss-Wright-Zweigstelle in Utica, wohnhaft 30835 Barton, Garden City, sagte uns wörtlich: «Obschon ich kein UFO-Gläubiger war, habe ich die seltsamen Objekte am Himmel tanzen gesehen.» Er wünscht, dass wir seine Aussagen nicht einzeln, sondern nur mit denen des Piloten zusammen bringen, damit er nicht als Dummkopf angesehen werde.

Captain Killian hatte eine feine Art, die Sache seinen Fluggästen mitzuteilen: Er sagte ihnen über die Sprechanlage, sie brauchten nicht zu glauben, er habe den Verstand verloren, aber das Flugzeug schein von ein paar «Fliegenden Untertassen» begleitet zu werden. «Regen Sie sich nicht auf. Ich habe nur eine Tasse Tee zu meinem Essen getrunken.» Die Passagiere guckten hinaus, sahen die Gegenstände und waren augenblicks an den Vorgängen interessiert. «Es war keine Wolke am Himmel», erzählt uns Mr. Puscas. «Die Objekte hielten genaue Formation. Sie waren rundlich, und von Zeit zu Zeit wurde eines heller, als käme es uns nahe.»

Nach den befragten Sachverständigen ist eine astronomische Erklärung ausgeschlossen. Die Besatzung musste auch die These eines tankenden Flugzeuges fallen lassen; die variierende Stärke und Stellung der Lichter machte sie unhaltbar. Hptm. Killian rief die Piloten zweier Maschinen an, die seinen Kurs kreuzten, und erhielt die Antwort, er solle sich um seinen Verstand nicht sorgen, denn sie sähen die Dinger auch.

«Detroit Times», 26. 2. 59

Sieben grüne Männer in New York

In einer zentralen Gegend New Yorks sind 7 Individuen aufgetaucht, hochgewachsen, schlank, beweglich, mit intelligentem Gesichtsausdruck. Sie trugen lange, anliegende Beinkleider, weite Joppen ohne Knöpfe. Die halblangen Ärmel liessen zwei hohe dunkle Stulpen frei, und in einer rhomboidförmigen Oeffnung auf der Brust erschienen unerklärliche weisse Ziffern. Auf dem Kopf ein strammsitzender, glatter Helm. All das hätte schon genügt, um Aufsehen zu erregen. Aber da war noch die Farbe ihrer Haut, *stark grün und leuchtend*. Ebenso ungeheuerlich war ihre Aehnlichkeit unter sich.

Die Leute auf den Strassen besahen sie wie Weltwunder und sprachen sie an, aber die seltsamen Männer schritten weiter, unerschütterlich. Ihre ernste Erscheinung verschaffte ihnen den nötigen Respekt. Die hartnäckigsten gingen neben ihnen her, überschütteten sie mit Fragen und suchten sie schliesslich zu umstellen und festzuhalten. Doch die sieben entzogen sich dem durch ein Ablenkungsmanöver. Da schrillte eine Sirene: die Polizei! Genau in diesem Moment gingen die Männer, ohne zu eilen, in verschiedenen Richtungen auseinander. Man verlor ihre Spur. Wer waren sie?



Dieser Bericht erschien in der Zeitung «La Sicilia» am 23. September 1958. Weder die übrige Presse noch das Radio hatten gewagt, davon zu reden. Doch Dr. Albert Perigo in Rom, der als früherer Konsul über ausgezeichnete diplomatische Verbindungen verfügt, hat von New Yorker Freunden eine *Bestätigung der Begebenheit erhalten*.

Centro Italiano Studi Aviazione Elettromagnetica, Via R. Fauro 43, Rom

Fliegender Diskus und tote Besatzung fotografiert

Im Juli 1952 suchte ein gewisser Ricardo de Reaux H'ero die Reporter des «O Cruzeiro» Joao Martins und Eduardo Keffel auf, da er näheres über Fotografien erfahren wollte, die bei Barra da Tijuca gemacht worden seien. Die beiden wussten nichts von der Sache, konnten aber folgende Geschichte aus ihm herauslocken.

Der Fotograf Diaz Romero nahm einen in *Mexiko* abgestürzten Diskus auf und machte verschiedene Bilder von den Leichen der Besatzung, die um ihn herumlagen. Die Behörden sammelten jedoch diese «interplanetarischen Reste» und verboten die Veröffentlichung der Aufnahmen.

«O Cruzeiro», Rio de Janeiro (grosse brasilianische Tageszeitung) vom 18. 6. 55

Und als im Frühjahr 1955 in Lausanne der «Courrier Interplanétaire» gegründet wurde, da war es ausgerechnet die schweizerische Gesandtschaft in *Mexiko*, die sich in Bern nach dem Blatt erkundigte und alles über die «Untertassen» Herauskommende haben wollte. Dies berechtigt zu der Vermutung, dass jene diplomatischen Kreise, bekanntlich weit besser orientiert als das breite Publikum, über den Absturz des Raumschiffes mehr oder weniger auf dem laufenden waren.

Dies erinnert uns an eine frühere Begebenheit ähnlicher Art. Im Juni 1947 rollte der Bühnen- und Radiostar Hughie Green allein in seinem Auto von Hollywood nach Philadelphia. Er mochte noch 400 km von seinem Ziel entfernt sein, da unterbrach der Speaker im Radio die Sendung mit der Nachricht, ein Fliegender Diskus sei in *Neu-Mexiko* zur Erde gefallen und die Armee habe eine Untersuchung eingeleitet. Es gab etwas später eine weitere Information, mit einer ganzen Anzahl Einzelheiten, die von mehreren anderen Stationen wiederholt wurden. Green hörte die letzten gerade vor seiner Ankunft in Philadelphia ab. Es wurden weitere Erklärungen in Aussicht gestellt. Green kaufte alle Zeitungen, deren er habhaft werden konnte, doch keine erwähnte die Angelegenheit. Anfragen bei Sendestationen wurden nicht beantwortet.

«Flying Saucer Review», London, 1955

Nicht der Tod Jesu war es, der den Menschen von seinem schwächeren Selbst retten konnte, sondern die Liebe allein, die sich in seiner Geduld, seiner vollen Vergebung und seiner grossen Fürsorge veranschaulichte, die er für jene bezog, welche ihn in der Tat in seinen irdischen Tod sandten.

«Die Grössere Welt», London, Juni 1958

Begegnung mit UFO-Piloten

Durch das Lesen der «UFO-Nachrichten» bin ich zur Gewissheit gekommen — (und auch meine innere Stimme sagt mir dies) — dass es zwei Planetarier waren, die vor einigen Jahren am Weinbergerl in Schliersee mit mir sprachen.

An einem schönen Sommernachmittag im August 1949 spielte ich in der Weinberg-Kapelle Orgel, da ich Organistin bin, und setzte mich dann auf die mittlere Bank unter den Kastanienbäumen vor der Kapelle, von der man eine herrliche Aussicht auf Schliersee hat.

Wie es meine Gewohnheit ist, wenn ich allein in Berg und Wald bin, versenkte ich mich ins eigene Innere, betrachtete auch unsere schöne Bergheimat, bat dann besonders um Schutz für diese unsere Heimat, und Gott möge auch die Tiere in Berg und Wald beschützen; denn wir Menschen leiden um unserer Sünden willen, aber die armen Tiere leiden unschuldig.

Plötzlich standen zwei Männer vor mir und einer bezeichnete mir eine bestimmte Gegend und sagte: «Dort sind Menschen, die viele Mitmenschen elend zugrunde gehen liessen.» Dann kamen sie näher zu mir heran, schauten mich liebevoll und milde lächelnd an, und ich fühlte Vertrauen zu ihnen und erzählte, was ich vor vielen Jahren unter den Naziärzten Furchtbares leiden musste. 1940 brachten sie mich von der Med. Klinik ... links der Isar zuerst in die Nervenklinik und dann in das Sammellager nach Gabersee, von wo aus die Insassen nach Hartheim/Linz zum Vergasen kamen. Und mir stand das auch bevor. Es hiess damals: «Wir brauchen keine Organisten mehr. Die Pfaffen können bald im Wald draussen ihre Messen lesen.» Entsetzliches habe ich vier Monate lang in Gabersee durchgemacht, wenn man mit gesundem Verstand unter lauter Irrsinnigen leben musste. Dabei war ich körperlich so krank an chronischen Lungenabszessen, Nieren- und Blasen-Tuberkulose sowie Spondylosis def. Aber ich betete Tag und Nacht und kam als Einzige wunderbar aus dieser Hölle heraus. Da meine chronischen Leiden für die Aerzte sehr interessant waren, so liess man mich am Leben, und ich kam wieder in meine Heimat nach Schliersee.

Als ich dies sagte, sprach der eine: «Wir wissen alles. Wir kennen jene und kennen auch Sie. Sie sind ein guter Mensch! Von einer guten Welt kommen wir her! Ihnen geschieht gar nichts. Wir helfen Ihnen!» Als ich sie fragen wollte: «Ja, woher kennt ihr mich?», da waren sie verschwunden. Ich schaute und schaute und fand nirgends eine Spur.

Sie waren ähnlich bekleidet wie Piloten. Einer hatte die Mütze vorn offen, und es schauten blonde Locken heraus. Beide hatten wunderschöne, edelgeformte Gesichter. Damals dachte ich zuerst, vielleicht seien es russische Agenten oder so etwas Aehnliches gewesen. Doch ich sprach darüber mit niemandem. Nun bekam ich solche Schriften über die UFOs zu lesen, und ich fühlte sofort die Gewissheit, dass es zwei Sternbewohner waren.

Das braucht niemand zu glauben. Jedoch dieser Vorfall ist die reine Wahrheit.

Kathi Biehler

(«UFO-Nachrichten», Wiesbaden-Schierstein, März 1959)

Letzte Meldungen

Ein «gelber Diskus», den man am 5. März zwischen 19.25 und 19.45 Uhr über dem *Flughafen von London* schweben sah, ist vom Luftministerium als «nicht identifiziertes Flugobjekt» bezeichnet worden, da es keine sofortige Erklärung dafür gab. Mindestens 4 verlässliche Zeugen haben das «Objekt» gesehen, und ein Kontrolloffizier der zivilen Aeronautik studierte es mehrere Minuten lang durch das Fernglas. Im Radar war nichts zu erkennen.

Das Hauptquartier der RAF in Stanmore, Middlesex, vom Kontrolldienst des Londoner Flughafens zur Untersuchung aufgefordert, sprach von einem «hellen, gelben, in der Stärke schwankenden Licht, etwa 60 m über der Erde. Es blieb an einem Punkt rund 20 Minuten stehen und stieg dann mit hoher Geschwindigkeit in die Höhe.» Ein offizieller Sprecher des Flughafens London eröffnete, dass keine Wetterballone in der Luft waren.

«Times», London, 6. 3. 59

Der «Kasseler Post» vom 13. März ist sodann zu entnehmen, dass sich das britische Unterhaus mit der Untertassen-Erscheinung über dem Londoner Flughafen beschäftigt hat. Sprecher der Regierung konnten dabei nicht bestreiten, dass es sich vielleicht um ein Raumschiff von einem anderen Stern gehandelt hat.

Acqui (Italien), 7. März. Gegen 20 Uhr flog an der Peripherie ein leuchtendes Objekt mit weisslichem Kondensstreifen vorbei. Man zieht extraterrestrische Herkunft in Betracht.

«Corriere della Sera», Mailand, 8. 3. 59

Kurz vor Redaktionsschluss sind auch einige Berichte aus der Schweiz und Süddeutschland erschienen, die wir in Kurzfassung wiedergeben.

Schaffhausen und Neubausen, 5. 3., 22.35 h. Leuchtkörper mit Funkenwurf quert in einigen Sekunden von NW nach SO. Zahlreiche Beobachter. Version «Meteor» wird abgelehnt. Dagegen glauben viele an das Trägerelement eines Satelliten, was ja möglich, aber bei der Länge der Bahn nicht sehr wahrscheinlich ist.

Quelle: «Neue Zürcher Zeitung», 6. 3. 59

Der Beobachter der Klimastation *Königsfeld* im Schwarzwald bemerkt am 8. 3. ein unbekanntes Objekt, gelblich, von grünlichem Kreis umgeben, 600 bis 800 km schnell, ziemlich tief, das bald hinter Bäumen verschwindet. Ein junges amerikanisches Ehepaar in *Freiburg/Br.* sieht eine Scheibe rasch erscheinen, die Richtung ändern und ebenso rasch wegfliegen. Ein phosphoreszierender weisser Schein mit gelblichen Konturen umgab sie.

«Basler Nachrichten», 9. 3. 59

Laut Lokalblättern handelt es sich bei dem Amerikaner um einen Physikstudenten. Er und seine Frau waren betreffs Fl. Teller völlig skeptisch, doch muss ihre Sichtung so frappant gewesen sein, dass sie nun ebenso völlig überzeugt sind.

«*Auffällige Meteore*» meldet am 9. 3 das Bahnpersonal aus *Sargans*. Um 04.46 h bewegte sich eine grosse rote Kugel, einen mächtigen Feuerschweif zurücklassend, von NW gegen SO. Am Ende der langgestreckten Flugbahn färbte sie sich plötzlich grün und hüllte sich in einen leichten «Nebelschleier». Totaldauer: ca. 5 sec. Ungefähr gleicher Bericht aus *Untervaz*.

«*Neue Zürcher Zeitung*», 9. 3. 59

Zur gleichen Zeit sah der Leiter des hiesigen UFO-Klubs, Paul Häusle, mit Jakob Haubenschmid und dessen Mutter, bei der Station *Amriswil* dasselbe grüne Licht, aber eher nach einem fallenden Tropfen aussehend.

Entführungsversuch durch „Gelatine-Figuren“

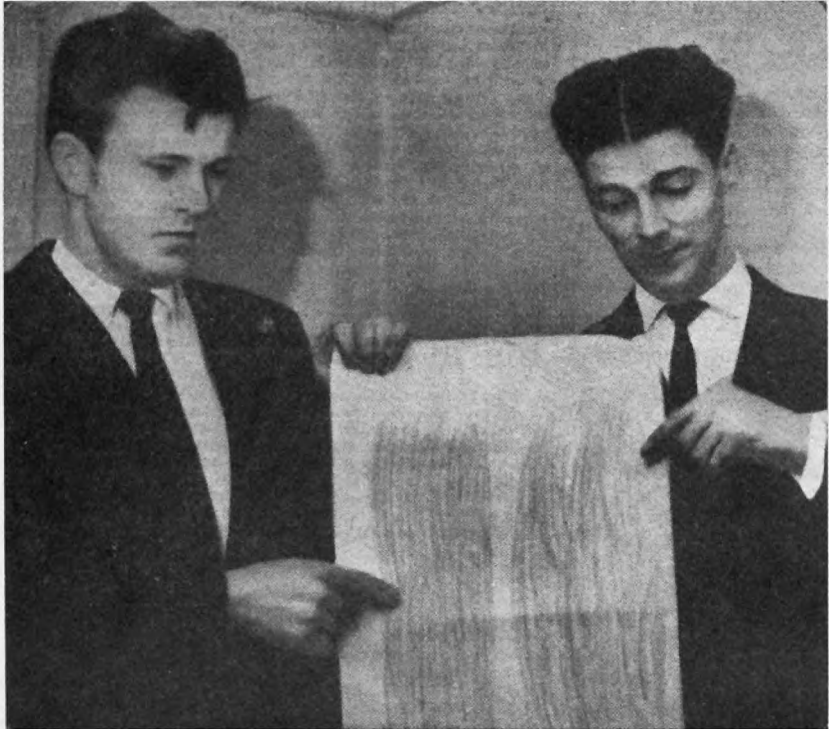
Eine Flut von Zeitungsartikeln (wir besitzen deren über 70) zeugt von der Schockwirkung, die Schweden anfangs Januar erfuhr, als ein ganz aussergewöhnliches Ereignis bekannt wurde: *der Fall von Helsingborg*.

Nach längerem Zögern hatten sich *Hans Gustafsson* (oder *Gustavsson*), 24jährig, Kaufmann in Helsingborg, und *Stig Rydberg*, 30jährig, Student, jetzt in Stockholm, entschlossen, die Zeitungen von dem Ungeheuerlichen zu benachrichtigen, das ihnen zugestossen war. Ihre Angehörigen hatten sie weidlich ausgelacht, aber schliesslich hatte doch die Erkenntnis gesiegt, dass ihr Erlebnis zu wichtig ist und der Oeffentlichkeit, ungeachtet aller Ablehnung, mitgeteilt werden müsse. Ihre Geschichte, von der sie anfänglich nur einen Teil zu eröffnen wagten, haben wir aus sehr zahlreichen Quellen zusammengetragen. Es wäre zu wünschen, dass später ein direkter und vollständiger Bericht erhältlich gemacht werden kann, sei es durch UFO-Forscher oder in Form eines Buches, das die Zeugen herausbringen würden, damit nicht auf Zeitungen und staatliche Organe abgestellt werden muss.

Um 2.55 Uhr nachts, am 20. *Dezember 1958*, fuhren die beiden von Högnäs der Stadt Helsingborg (in Südschweden) zu, wegen ziemlich dichten Nebels nur mit 40 km/h. Einige hundert Meter nördlich des Weges, der nach *Domsten* am Oeresund hinabführt, gibt es eine Lichtung. Der Platz ist nur nach der Strasse hin offen, sonst aber völlig vom Wald umgeben. Dort sahen sie einen eigentümlichen Lichtschein. Sie dachten zuerst an eine Nachtübung, stiegen aber aus und gingen auf die Stelle zu, im ganzen rund 40 m weit. Beim Näherkommen erkannten sie einen Gegenstand, der an eine «*Fliegende Untertasse*» erinnerte, die sie «*von Phantasiezeichnungen her kannten*». In 10 m Distanz mussten sie anhalten: sie waren wie gelähmt.

Das Fahrzeug hatte Diskusform, war ca. 5 m breit und 70 cm hoch und stand auf halbmeterhohen Beinen. Sie sahen es aber nicht direkt, wie sie erzählen; was sie erblickten, war ein Lichtkörper, der einen Schein aussandte in verschiedenfarbenen, ineinanderfliessenden Schichten, ohne jedoch zu blenden oder Wärme abzugeben. Im Zentrum war ein dunklerer Kern wahrzunehmen. Der Lichtkreis war scharf abgegrenzt und reichte rundherum nur gerade ein Stück weit über den Apparat hinaus.

Vier gallertartige, bleigraue Wesen, wie Kegel, ohne Arme und Beine, etwa 1,30 m hoch und 30—40 cm breit, bewegten sich mit grosser Schnelligkeit, aber scheinbar ganz planlos um den Diskus herum, ja sie hopsten oder tanzten innerhalb der Lichtperipherie. Die Zeugen können über das Aussehen dieser völlig fremdartigen, unverständlichen Wesen (oder Roboter) keine genaueren Angaben machen (unsere Sprache scheint dafür ungeeignet), höchstens dass sich ihre Dicke veränderte. Auch gingen sie nicht wie Menschen. (Sie müssen geschwebt



Die Zeugen Gustafsson (links) und Rydberg mit einer von ihnen angefertigten Skizze von zweien der gelatinösen Gebilde, mit denen sie in Kontakt waren. So unzulänglich diese Abbildung naturgemäss sein muss, sie gibt doch auf eine Frage Antwort, die sich wohl jedermann stellen wird: die Wesen hatten auch keine Köpfe, waren also alles andere als menschenähnlich. Leider fehlt der unterste Teil der Zeichnung; die Figuren sind nur wenig länger dargestellt und zerfliessen etwa so wie die Figur rechts zuoberst.

(«Göteborgs Tidningen», 8. 1. 59.)

haben.) Die beiden Freunde standen wie verhext (versteht sich!) eine ganze Zeitlang; sie schätzten später 6—7 Minuten. Es scheint, dass die Umrisse des Diskus und der Gestalten verschwommen waren. — Darauf nahmen die Ereignisse eine dramatische Wendung.

Drei der Gestalten klammerten sich plötzlich in unerklärlicher Weise an den Zeugen fest, sie sogten sich sozusagen an und versuchten, offenbar von klarer Intelligenz geführt, sie zum Raumschiff zu schleppen. G. und R. mussten alle Kraft aufwenden. Es war nicht leicht, sich zu verteidigen, denn wenn man die Arme freibekam, waren sogleich die Füße gefangen. Man konnte die Gelee-Figuren nicht umfassen. Rydberg sagt: «Mein rechter Arm sank bis zum Ellbogen in einen dieser Körper hinein, als ich versuchte, mich freizuboxen.» Die Wesen rochen muffig und sumpfig. Gustafsson gibt folgende Einzelheiten: «Mir war, als würden diese Gebilde meine Gedanken lesen. Sie parierten meine Griffe bevor ich sie ausführte. Ihre Stärke war nicht so gross, dafür waren sie uns technisch überlegen.»

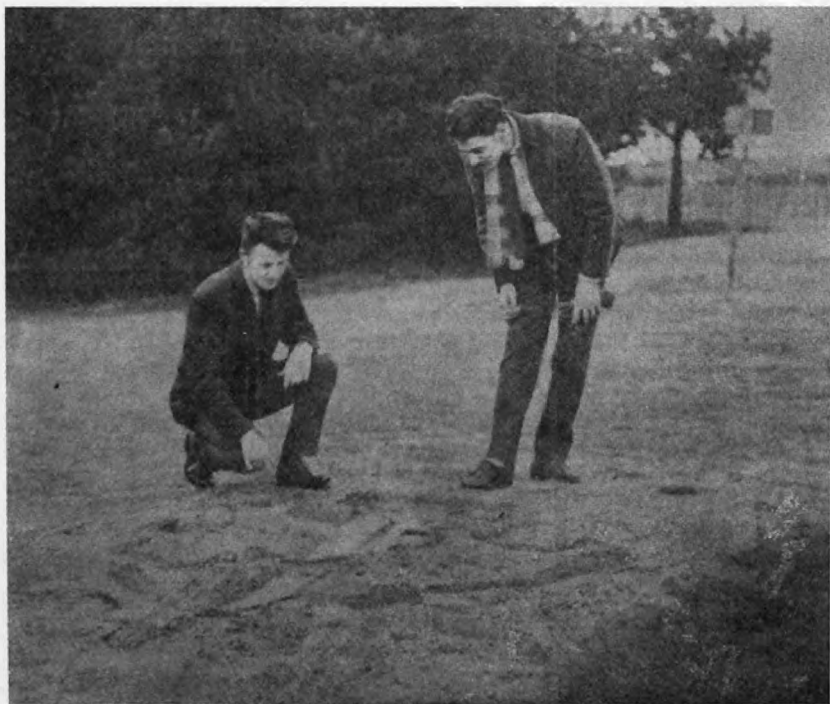
R. kam zuerst los. Er lief zum Auto, warf sich gegen die Tür und drückte auf das Signalhorn, um Leute zu alarmieren. Er sah, wie die bleigrauen «Brotteigmenschen» an G. zerrten, der sich zu seiner Rettung an einen Pfahl angeklammert hatte und nun waagrecht in der Luft hing. In dem Moment, wo die Hupe ertönte, fiel er zu Boden, denn die Angreifer hatten ihn sogleich losgelassen und verschwanden zwischen den Stützen der «Untertasse», wie von ihr angesogen! Wie es scheint, fühlten sich die beiden auch dann noch molestiert, durch etwas, das sie nicht erklären können (Kraftfeld?); sie schüttelten sich und versuchten das «Etwas» mit den Händen abzuwischen. Sie reden auch von einem «magischen Kreis» um das Raumboot herum.

Kaum waren die Wesen von diesem eingeholt, gab es einen Lichtausbruch und die Maschine (die Zeugen beschreiben sie ausdrücklich als solche) stieg aufwärts. Ein Geruch wie von Aether und angebrannter Wurst erfüllte die Luft. Das am schwersten zu Beschreibende aber war «ein schwaches Pfeifen, ein dünner, hoher, vibrierender Pip-Laut, den man mehr fühlte als hörte und der unsere Zähne zum Klappern und unsere Körper zum Schütteln brachte, wie von kräftigen, ultra-schnellen Vibrationen, die uns völlig lähmten». Sie fühlten sich ganz und gar verwirrt. Selbst das Denkvermögen schien erlahmt zu sein. Es brauchte eine Viertelstunde, bis sie die Fahrt nach Helsingborg aufnehmen konnten.

Wir können nicht alle Einzelheiten beschreiben, die zugunsten der Zeugen sprechen, aber es sei immerhin folgendes erwähnt. Sie haben die Sache immer wieder zusammen erörtert und nach einer «natürlichen» Erklärung gesucht, aber keine gefunden. Sie konsultierten Aerzte, da sie 3 Tage lang ein seltsames Gefühl empfanden. Die Aerzte erklärten sie für normal. Da begriffen sie, dass sie irgendwelche Nachwirkungen jenes durchdringenden Lautes nicht loswerden, dass sie «jenen Ton nicht vergessen konnten». Sie versichern, dass alles Berichtete die reine Wahrheit sei, so phantastisch es klingt, sind sich aber dabei durchaus bewusst, dass es für die Oeffentlichkeit ein schwerer Brocken ist. (Für sie selbst war es schliesslich auch einer!)

Der schwedische Verteidigungsstab (Hptm. Lennart Bunke, Experten, Psychologen, Aerzte, Polizisten) haben die beiden einem 12stündigen ununterbrochenen und strengen Verhör unterzogen, dies schon deshalb, weil es sich um den unglaublichsten aller Fälle in ihrer schon sehr dicken UFO-Mappe handelt.

Beide haben keine Handbreit nachgegeben. Sie führten die Untersuchenden und die Zeitungsleute zu der Waldlichtung, wo im Schnee noch die Abdrücke der 3 Stützen und weitere Spuren zu sehen waren. Sie liessen sich auf eigenes Verlangen auf ihren Geisteszustand untersuchen und wurden von Dr. Ingeborg Kjellin als gesund und voll zurechnungsfähig befunden. Zwei von dem Ausschuss zugezogene Psychologen, die Doktoren Essén und Hellsten in Helsing-



Gustafsson und Rydberg an der Landestelle. Es sind deutliche Spuren zu erkennen, besonders die drei runden Löcher, die die Stützen der «Untertasse» zurückliessen. Dass sie fast geradlinig angeordnet sind, und nicht im Dreieck, verdeutlicht die verschiedenartige Technik. — Hinten rechts ist der Pfosten zu sehen, an dem sich Gustafsson festhielt, wobei sein Körper durch den Zug der Raumwesen in waagrechte Haltung geriet. Die Inschrift auf der Tafel lautet: «Kampieren verboten!» Noch weiter im Hintergrund zieht sich die Autobahn hin. (»Helsingborgs Dagblad«, 31. 12. 58)

borg bestätigten, dass ihr Erlebnis auf einer *äusseren Realität* beruht, also kein psychisches gewesen ist. Ferner zeigte ein gründlicher Hypnose-Test, dass die beiden in ein unerhört starkes Kraftfeld hineingeraten waren. Letzteres steht im Rapport der Staatspolizei Malmö, der mit Skizzen und Fotos dem Verteidigungsministerium eingereicht wurde. Doch hat dieses nun behauptet, es seien zu spärliche Anhaltspunkte vorhanden. Darauf haben die Zeugen und

die Aerzte scharf reagiert: «Erst verlangt man einen genauen Untersuchungsbericht und wenn man ihn hat, legt man ihn beiseite!» Wissenschaftliche Nachforschungen gehen indessen weiter. R. und G. erklären, dass die Militärs äusserst skeptisch waren und die Untersuchung nachlässig durchführten. Sie nahmen scheinbar das ganze für einen schlechten Spass, doch weiss man ja, dass das eine beliebte Taktik der Regierungsstellen ist . . .

Zwei Dänen waren während der Untersuchung angekommen, konnten aber die Zeugen nicht sprechen. Der Grund ihres Erscheinens lag darin, dass in ihrem Land eine Dame ungefähr dasselbe erlebt hat.

R. und G. mussten sich in der Folge vor vielen Interessenten und UFO-Begeisterten aus dem ganzen Land geradezu verstecken. Das Telephon läutete den ganzen Tag. Vorläufig sind sie nicht mehr leicht aufzufinden.

Unterlagen: «UFO-Nachrichten», Wiesbaden-Schierstein, Nr. 31; Helsingborg Dagblad», 31. 12. 58, 2., 4., 11., 12 u. 13. 1. 59; «Svenska Dagbladet», Stockholm, 5., 9., 11., 16. u. 17. 1. 59; «Stockholms Tidningen», 4. u. 9. 1.; «Skanska Dagbladet», Malmö, 3., 12. u. 13. 1.; «Hagens Nyheter», Stockholm, 1. 1. 59; «Göteborgs Tidningen», 31. 12., 3., 8., 9. u. 10. 1.; «Oestgöten Linköping», 27. 12.; «Nerikes Allehanda», Örebro, 10. 1.; «Trollhättans Tidning», 10. 1.; «Värmlands Folkblad», Karlstad, 10. 1.; «Norrköpings Tidningar», Höger, 10. 1.; «Oestgöta Correspondenten», Linköping, 10. 1.; «Sundsvalls Tidning», 10./11. 1.; «Oernsköldsviks Allehanda», 10. 1.; «Kvällsposten», Malmö, 12. 1. usw. usw.

Eine «Untertassen»-Landing im Jahre 1344

Nachfolgendes Jahr als 1344 ist zu *Feldkirch* vor Ostern am Dienstag in der Charwoche *bei angehender Nacht* zwischen 7 und 8 Uhr *ein schrecklich feuriger Klotz, in Gestalt, Form und Grösse eines Kübels* oder so gross als ein Metzen, mit welchem das liebe Getreide gemessen wird, auf die sogenannte Marktgasse aus den Wolken gefallen, welches Wunder das zulaufende Volk mit grosser Bestürzung gesehen, mithin dieses eines zukünftigen grossen Uebels Zeichen zu sein besorget hat; aber dieser feurige Klotz, *nachdem er ziemlich lang also brennend gelegen, ist im Angesicht Aller von dannen wiederum von sich selbst in die Luft und Wolken gefahren, auch alldort verschwunden*; worüber doch unterschiedliche Meinung geführt wird.

Aus der Pruggerschen Chronik, erschienen in Oesterreich im Jahre 1685

Solch eindeutige Beweise früherer Raumschifflandungen sind in den offiziellen Chroniken so ziemlich auf der ganzen Welt anzutreffen.

Alle so beliebten Erklärungsversuche fallen in sich zusammen angesichts dieser eindrücklichen, unwiderlegbaren Berichte aus einer Zeit, wo es weder Flugzeuge, Zeppeline, Wetterballons oder ähnliches gab und auch Reflexion von Scheinwerfern nicht dienen kann, da keine Scheinwerfer existierten — abgesehen davon stand hier ein glühendes Objekt auf der Erde. Welche Erklärungen (sprich: Ausflüchte!) können wohl sonst herangezogen werden? Einbildung? Solches wurde nicht in die Chronik aufgenommen. — Täuschung? In diesem Fall sehr unwahrscheinlich. — Oder vielleicht ein Meteor? Aber seit wann fliegen die nach längerem Aufenthalt am Boden wieder in den Himmel zurück?

Nein, es *gibt* keine andere Erklärung als die natürliche und auch einfachste: ein Raumschiff von einer anderen Welt. «Wer Ohren hat, zu hören, der höre.»

Höhlenzeichnungen aus geheimnisvoller Vorzeit

In Fortsetzung früherer Artikel, z. B. in Nr. 10 und besonders Nr. 28/9 (S. 27) bringen wir diese Beschreibung von Funden aus frühester Urzeit, die die Forschungen Desmond Leslies, wie sie in Teil I von «Fliegende Untertassen landen» dargelegt sind, bestätigen.

Gibt es eine menschliche Vorgeschichte mit einem Kulturzentrum, das dem heutigen Kulturstand nicht unähnlich ist, lautet die sensationelle Frage des chinesischen Archäologen Professor Tschì Pen-lao, Dozent für Altertumsforschung an der Universität in Peking. Funde auf der Felseninsel Jotuo im Tungfing-hu-See und im «Granittal» im Hunan-Gebirge am Südufer des Sees, merkwürdige Ritzzeichnungen und ihr auf mindestens 45 000 Jahre geschätztes Alter sind Anlass zu der Annahme, dass einst ein Menschengeschlecht lebte, das vielleicht eine unseren Tagen ähnliche «Technik» kannte.

Im Oktober 1957 stiess der Archäologe mit seinen beiden Assistenten Hui Tschu-ting und Dr. Wu To-wai bei der Untersuchung eines vor 3000 Jahren mit Teilen der Insel Jotuo im Tungfing-hu-See versunkenen «Mauerwalls» auf bisher unbekannte Höhlen im Erdinnern der Insel. Zwei Taucher fanden aus 30 Meter Tiefe Zugang zu einem unterirdischen Labyrinth, das in Granitfelsen führte, Teilen des einst im Tungfing-hu-See in Vorzeiten infolge eines gewaltigen Erdbebens versunkenen Gebirgszuges des Hunan-Höhenzuges.

In diesen unter der Wasseroberfläche liegenden glatten Granithöhlenwänden wurden Rentierzeichnungen in seltener Vollkommenheit entdeckt, die mit äusserst scharfen, wahrscheinlich hartmetallenen Gegenständen vor vielen tausend Jahren ins Gestein geritzt worden sein müssen. Merkwürdig ist, dass um die offensichtlich fliehenden Tiere Menschen herum stehen, die eine Art Blasrohre an den Mund gesetzt haben, scheinbar geheimnisvolle Waffen, die für eine vorgeschichtliche Zeit vor 45 000 Jahren geradezu als sensationell gelten müssen.

Schon lange rätseln chinesische Gelehrte über die im November 1953 durch ein Erdbeben am Südufer des Sees aus der «Versenkung» aufgetauchten drei Rundpyramiden, die einst — ihrem im Erdreich verbliebenen Fundament zufolge — Höhen von über 300 Metern gehabt haben müssen. Sind es vorgeschichtliche chinesische Herrschergräber? Sind es Kulturstätten einer vergangenen Menschheit? Sind es Zeugen eines vor Jahrzehntausenden bereits hochstehenden technischen Zeitalters, das später einer Katastrophe zum Opfer fiel? Eine befriedigende Antwort ist nach Professor Tschì Pen-lao vorerst kaum möglich.

Es ist ausserordentlich schwer, in die aalglatt geschmigelten rohrartigen verschütteten Gänge der Rundpyramiden von Tungfing-hu einzudringen. Unerklärlich feiner und stahlhart gepresster Granitstaub verwehrt den Eingang und die Freilegung. Man hat den Eindruck, als sei das Labyrinth mutwillig verstopft worden. Eine These besagt, der Granitstaub sei durch gewaltige Explosionen entstanden. Genau wie in den unter Wasser liegenden Höhlen an der Felseninsel Jotuo, so finden sich an den glatten Zugängen zu den pyramidenartigen Bauten Ritzzeichnungen, die mit sehr spitzen und harten «Instrumen-

ten» ausgeführt worden sein müssen. Allein ihr Anblick und ihre geheimnisvolle künstlerische Harmonie scheinen aus einer ganz anderen, der Neuzeit vollkommen fremden Welt zu stammen. Was bedeutet es, dass über den Häuptern der kleinen, sehr stämmigen Menschen, die dort mit scheinbaren Blasrohren auf Rentiere «anlegen», zylindrische Körper in offensichtlicher Stromlinienform eingezeichnet sind, die senkrecht und schräg in den Himmel steigen? Was sind das für merkwürdige ovale «Fahrzeuge», die über den Boden daherschweben scheinen und in denen auch Leute sitzen, die allerdings kleinere «Blasrohre» in der Hand und nicht am Mund halten? Das Geheimnis der 45 000jährigen Steinritzungen soll jetzt mit Hilfe amerikanischer Archäologen geklärt werden, die nach China eingeladen worden sind.

«Der Tagesspiegel», Berlin, 23. 4. 1958

HINWEISE - NOTIZEN

Bei der *russischen Rakete «Metschta»* (s. Nr. 38/9, S. 28) ist nicht zu vergessen, dass sie ausdrücklich für den Mond bestimmt gewesen war. Sie trug aussen eine Sowjetflagge, die ähnlich wie bei Polarexpeditionen hätte beweisen sollen, «wer zuerst da war». Zur «Sonnenrakete» ist sie erst geworden, nachdem der Mond *aus unerklärlichen Gründen* nicht getroffen worden war. Die Möglichkeit der Ablenkung durch extraterrestrische Kräfte muss dabei offen gelassen werden.

Die atheistische Kampagne der Sowjetregierung wird sich der Tatsache natürlich ausgiebig bedienen, dass nun erstmals ein irdisches Geschoss um die Sonne kreist, in Regionen also, wo sich viele einfache Gemüter bis jetzt den Aufenthaltsort Gottes, dieses «guten, alten, bärtigen Mannes» und seiner Engel gedacht haben. Eine solche Vorstellung des Allmächtigen ist psychologisch erklärbar durch die Identifizierung Gottes mit dem leiblichen Vater, die durch keine entsprechende Gedankenarbeit gelöst worden ist. Sie bietet zweifellos Gefahren in unserer Epoche der technischen «Fortschritte», und mancher könnte an seinem Glauben irre werden. Gott ist überall, und besonders in der Seele jedes Menschen. Dort ist jedenfalls der einzige Ort, wo wir ihn suchen können.

Die Landung Ausserirdischer in Berlin hatte *Michalek* (s. Nr. 38/9, S. 5 ff.) bereits auf Ende 1958 in Aussicht gestellt. Inzwischen hat er als Grund des Nichteintreffens dieser «Ankündigung» mitgeteilt, der «Oberbefehlshaber» der Venuskräfte sei gestorben. Gleichzeitig setzte er den Termin neu fest, auf das erste Februardrittel 1959! Aber auch diese Zeit ist ereignislos vorbeigegangen. Es wird aber gewiss auch heute noch einige geben, die in ihrem blinden Glauben nicht gemerkt haben, dass die Landung bei Berlin auf den Sankt-Nimmerleinstag verschoben ist. Ueber Michalek besteht jetzt Klarheit, bis auf einen Punkt: das Motiv seiner Veröffentlichungen. Man ist jedoch daran, auch darüber Aufschluss zu bekommen.

Ganz nebenbei: es wäre natürlich schade, das Kind mit dem Bade auszuschütten und zu glauben, weil mit den Raummenschen Unfug getrieben worden ist, gäbe es sie nicht, oder weil Michaleks «Ufonen» kein Hitlerreich errichten werden, kämen uns nie Raummenschen zu Hilfe. Die Auseinandersetzung zwischen Materialismus und Geist verstärkt sich dauernd und ruft Kräfte auf den Plan, physischer und metaphysischer Natur (Raummenschen und Engel), von deren Existenz sich unsere seelenblinde Menschheit in naher Zukunft wird überzeugen müssen.

«Die Welt ist voller Lügen! ... 5000 Jahre hat die Menschheit unter der Fiktion gestanden, dass nur wenige privilegiert wären und der grossen Mehrheit ein niedriges Los bestimmt sei. Das Uebel dieser Entwicklung war weniger darin begründet, dass sich Hochgestellte (an Besitz und Macht) zu Cliques zusammaten, als vielmehr darin, dass ihr eifersüchtiges Bestehen auf unverdienten und ungerechtfertigten Privilegien die übrige Menschheit nicht nur der sozialen, sondern auch der geistigen Würde beraubte.»

Thornton Wilder, Oktober 1957

Eine Rede, die der *katholische Professor Rogier* anlässlich einer Versammlung in der katholischen Universität Nijmegen (Holland) hielt, hat Interesse und — in gewissen Kreisen — Unruhe erweckt, denn der Referent sagte vor allem: «Wir regen die Menschen zu wenig an, nachzudenken, sich Fragen zu stellen, Entscheidungen zu treffen, und wir veranlassen sie allzusehr dazu, in allen Dingen, sich passiv zu verhalten, und sich auf die kirchliche Autorität zu verlassen. Die Gefügsamkeit ist nicht eine Tugend, sondern ein des Menschen unwürdiger Masseninstinkt. Die Schafe des Guten Hirten sind nicht Tiere einer Herde.»

Heute gibt es in Arabien fast keine Frauen mehr, weil die weiblichen Neugeborenen als «wertlos» meist gleich umgebracht wurden. Der Prophet Mohammed, der seiner Gattin in Liebe zugetan war, hatte zwar die Respektierung der Frau vorgeschrieben, doch wurde der Koran verfälscht. Wir sind also mit unserer Bibel nicht allein...

Ich wurde mehrmals gedrängt, am politischen Kampfe teilzunehmen, doch habe ich immer abgelehnt. Ich glaube nicht, dass aus mir ein guter Politiker würde. Der Krieg ist ein hartes und unsauberes Spiel. Aber erst die Politik!

Feldmarschall Viscount Montgomery

Beim Komponieren seines grossen Oratoriums «Halleluja», sah Händel wie sich der Himmel öffnete. Ihm schien, dass er die Herrlichkeit Gottes erblickte. Das dreistündige Oratorium wurde in 24 Tagen beendet.

Es ist dies keineswegs eine Ausnahme, und man darf ruhig behaupten, dass alle grossen Werke der Kunst und der Weltliteratur durch Inspiration, «Kontakt» und eine Art «Transport», d. h. Erhebung auf ein höheres Bewusstseinsniveau entstanden sind.

Das Alte Testament, als eine Art Entwicklungsgeschichte der kultivierten Menschheit der Erde, zeigt die Ursachen einer Unmenge von Dingen auf. So z. B. der Bericht von Samson, der Riesenkräfte besass, aber nur, wenn sein Haupthaar eine gewisse Länge aufwies. Es lässt dies die Vermutung zu, dass in den Haaren eine Kraftquelle liegt, oder dass uns doch durch sie in einer besonderen Weise (vielleicht durch magnetische Beziehungen) Kraft zukommt. Wir möchten dabei an jene «Naturmenschen» unter uns erinnern, und auch an die zahlreichen Prediger, die die Haare lang wachsen lassen und Bärte tragen (ein Hinweis auf eine geheime Beziehung zwischen Religiosität und Haartracht), und wenn dies heute gerade nicht Mode ist, so schimmert es doch immer wieder durch und jedenfalls fällt bei vielen (auch männlichen) Raumenschen das Haar bis auf die Schultern. Es gibt wohl, wie die Berichte der Landungen in Frankreich zeigen, auch andere, doch ist es möglich, dass diese einer völlig verschiedenen Kulturart angehören, die uns kaum verständlich sein dürfte. Wenn die Frauen (bei uns) in der Regel mehr Geistigkeit haben als die Männer (darunter verstehen wir mehr Innerlichkeit, Intuition, Verbundenheit mit dem Unsichtbaren), so mag es wenigstens teilweise ihrer Haartracht zuzuschreiben sein.

In USA ist eine Methode entdeckt worden, um auf das Unbewusste des Menschen ohne sein Wissen einzuwirken. Ein einziges, nicht zur Handlung gehörendes Bild, samt Text in einen Film eingeschmuggelt, wird zwar nicht vom Auge, aber vom Unterbewusstsein aufgenommen und bearbeitet alsdann die Seele. Gleicherweise kann «gesprochene Rede» in so hoher Schwingungsfrequenz eingeschaltet werden, dass sie bewusst nicht gehört wird. So berichtet «Psykiat Forum» vom Oktober 1958. Damit ist ein neues, äusserst gefährliches Mittel zur Beeinflussung und Lenkung des Menschen wider seinen Willen gefunden, das höchstwahrscheinlich auch bald von den negativen Mächten benützt würde, doch wird wohl bald alles anders kommen ...

Anfangs September fiel in Madison (New Jersey) ein 70 Pfund schwerer *Eisklumpen* durch das Dach des Hauses von Dominik Bacigalupo, 336 Greystone Road. Er durchschlug den Speicher, spaltete die Küchendecke und landete auf dem Küchentisch. Sämtliche Flugzeugfirmen erklären mit Entschiedenheit, dass keine Flugmaschine zur Bildung solcher Eisbrocken Anlass geben könne, und die meteorologischen Aemter sind sich darin ebenfalls einig, besonders im Hinblick auf die damaligen Wetterbedingungen.

Die *Wetterverhältnisse auf der Welt* müssen also eine Form angenommen haben, die selbst die Wissenschaftler jetzt in Besorgnis versetzt», schreibt «Geistiges Leben» (Cincinnati, Ohio). David Dietz, wissenschaftlicher Mitarbeiter zahlreicher Zeitungen, führe den nassen Sommer (in USA), die vielen Tornados und mächtigen Wolkenbrüche, die ungeheure Heftigkeit der Gewitter auf eine Anhäufung radioaktiver Isotopen in der Stratosphäre zurück, was wiederum durch die Kernexplosionen verursacht sei. Man hat u. a. fest-

Will Gott ein Licht erstrahlen lassen, so sorgt er zunächst für die notwendige Finsternis.
Berta Hofberger

gestellt, dass das elektrische Potentialgefälle der Luft nahe dem Erdboden von 100 auf weniger als 15 Volt gesunken ist. Nach Dietz lässt dies auf eine Häufung von Ionen in der höheren Atmosphäre schliessen, wegen Ansammlung radioaktiven Materials infolge der Atomversuche. Die Wirkung bestehe in stärkerer Wolkenbildung, bedeutend erhöhten Niederschlägen und äusserst heftigen elektrischen Entladungen bei Gewittern. Prof. William Henry Parker von der Universität Manitoba äussert sich in ähnlicher Weise, speziell in bezug auf die Zunahme der Wirbelstürme, die nun auch England heimsuchen.

Wir wagen zu hoffen, dass der Tag kommen wird, wo unserer heutigen Wirtschaft unbekanntere Mittel direkte Beweise vom *Vorhandensein der Bewohner der anderen Welten* erbringen und uns sogar mit unseren Brüdern vom Weltraum in Verbindung setzen werden... Welche Wunder hält nicht die Wissenschaft der Zukunft für uns bereit, und wer wagte zu behaupten, dass die Menschheit des Mars und die der Erde nicht eines Tages Kontakt miteinander aufnehmen können?

Camille Flammarion («La planète Mars et ses conditions d'habitabilité, 1892»)

Man hatte die «*Titanic*» als unversenkbar angesehen. Und diese an sich schon höchst verwunderliche, dem Grössenwahn der Menschen entsprungene Illusion wurde an Bord bis kurz vor dem Sinken allgemein aufrechterhalten. So fuhren die beiden ersten Rettungsboote fast leer ab. Die Drittklasspassagiere waren es, die später die Lage zuerst erfassten, während die Reichen nicht daran glauben wollten. (Von diesen wurden übrigens prozentual die meisten gerettet, da sie ja auch am meisten bezahlt hatten!) Die UFO-Situation präsentiert sich ähnlich. Auch hier wird es einmal ein ebenso brüskes Erwachen der Menschheit geben, besonders bei den begüterten Schichten.

Mehrere waren gewarnt worden, die «*Titanic*» nicht zu betreten, durch Vorahnung, durch Träume, und einer, John Jacob Astor, von dem ihm befreundeten Obersten Long, einem Okkultisten. Wenn auch der Begriff des *Okkulten* (wegen Unverstand und Böswilligkeit) einen negativen Klang hat und durch Unberufene und Betrüger missbraucht worden ist, die okkulten, d. h. durch unsere Kenntnisse nicht ohne weiteres erklärbaren Geschehnisse *existieren*, von der Weissagung durch Hellsichtigkeit oder Astrologie bis zu den Geistererscheinungen, von der Rutengängerei bis zur Dematerialisation und Fernbewegung.

Die menschliche Aura sichtbar gemacht

Einer Rezension über die «Tagebücher aus Asien» von Hans-Hasso Baron von Veltheim-Ostrau (Claassen-Verlag, Hamburg), ist sehr Wesentliches zu entnehmen.

Dem Baron war dank seinem grossen Meister und Führer Shri Ramana Maharshi ein äusserst seltenes Erlebnis zuteilgeworden. Dieser hatte nämlich die Fähigkeit, zwischen den beiden Zuständen des Wachbewusstseins und des Samadhi (Ueberbewusstseins) oft und auch unvermittelt hinüberzuwechseln. Dabei hielt der Weise die Augen offen, doch wie in unendliche Fernen gerichtet, und sein dunkler Leib begann von innen her in weissem Licht aufzu-

leuchten, also zu strahlen. Veltheim setzt diese helle Strahlung dem in Bibel und anderen alten Schriften viel genannten Heiligenschein gleich, welcher mit der *Aura* nicht verwechselt werden darf. Ueber diese zitiert der Verfasser ein Londoner Fachblatt vom Januar 1952:

«Die von Kosmobiologen und Hellschern seit Jahrhunderten behauptete und von der exakten Wissenschaft bislang abgestrittene Aura des Menschen — das heisst eine den Körper umgebende Ausstrahlung — ist jetzt überraschend im Rahmen wissenschaftlicher Forschung nachgewiesen worden. Die Beobachtung von zwei Auraschichten gelang dem englischen Biologen Dr. O. Bagnall, der bei der Untersuchung von ultravioletten Ausstrahlungen des menschlichen Körpers auf ein Spezialfilter stiess, mit dessen Hilfe die geheimnisvollen Auraschichten tatsächlich einwandfrei erkannt werden konnten.»

Durch Brillen mit Dizyanin ist eine dichtere Schicht von etwa 8 cm direkt um den Körper zu sehen, und eine äussere, dünnere, von etwa 12 cm, von graublauer Farbe. Tote haben keine Aura, Schwangere eine sehr starke, Ohnmächtige eine sehr schwache. «Drei-Eichen-Blätter», München, Dezember 1957

Der leitende Arzt der Manfred-Curry-Klinik in Diessen-Ammersee, Dr. Hans Adolf Hänsche, hielt im August 1958 einen Vortrag, worin er über Erdstrahlen und das uns umgebende elektrische Feld bedeutsame Ausführungen machte: «Die seit langem angestellten Versuche haben ergeben, dass schachbrettartig elektrische Pole über die Erde gehen; ein ständiger Austausch der Kräfte scheint zwischen Himmel und Erde stattzufinden. Man hat zahlreiche Bäume gefunden, die einem negativen Strahlungsfeld ausweichen wollen und daher anders wachsen, schlecht gedeihen oder völlig schief sind. Hat der Raum ein elektrisches Feld, so kommt als letztes hinzu, dass *auch der Mensch* eines besitzt. Ewiger Traum war es, diese Aura sichtbar zu machen.» Dr. Hänsche zeigte Bilder, auf denen das Feld des Menschen erscheint. «Das ist», so sagte er, «das Modernste in der Medizin. Heute können wir diese Dinge exakt messen. Neue, grosse Möglichkeiten scheinen sich daraus zu ergeben. Bilder von Menschen gesunder Konstitution, Bilder abgearbeiteter oder kranker Menschen. Das elektrische Feld zeigt an, wo Krankheitskeime liegen.» «Münchener Merkur», 6. 8. 58

In diesem Zusammenhang verweisen wir auch nachdrücklich auf den in «Okkulte Stimme» (jetzt: «Die Andere Welt»), Nr. 12/1958 publizierten Artikel von Prof. h. c. Ernst Issberner-Haldane, wovon nur einige Bruchstücke zitiert seien.

«Alles, was lebt, strahlt, also auch der Mensch.

Die Aura hat nicht nur Strahlen, sondern auch Farben. Beide richten sich nach Charakter, Denken und Gesundheit des Menschen. Die Strahlungen der Aura sind es, die uns zu anderen Sympathie oder Antipathie empfinden lassen. Die Gedanken der Menschen haben Form und Farben. Die Form zeigt dem mit höherem Hellschauen Begabten das *Thema*, die Farbe zeigt die *Qualität* der Gedanken.

Es wird die Zeit kommen, da die Erdenmenschen wieder — wie zu Zeiten der Atlantis — die Aura eines jeden sehen und lesen können. Das verpflichtet automatisch, keine üblen, keine negativen Gedanken mehr zu haben! Wer dann man einer grauen Aura gesehen wird, dem geht man aus dem Wege, mit dem verkehrt dann niemand.»

Und wenn wir schon einmal da waren?

An der schwedischen Universität Upsala hat der Privatdozent Dr. Lund Forschungen durchgeführt, die weit über den Rahmen rein wissenschaftlicher Untersuchungen hinaus die grösste Bedeutung haben.

Er hatte mit der durchaus üblichen und bekannten Methode der Psychologen zur Behebung psychischer Leiden versucht, seine Patienten in Tiefschlaf zu versenken und sie auf diese Weise zu veranlassen, Dinge aus weit zurückliegenden Zeiten ihrer Kindheit zu erzählen. So ist es möglich, in ganz früher Kindheit entstandene Hemmungen, Minderwertigkeitsgefühle und Neurosen aufzudecken und zu beheben. Bei einem dieser Versuche hatte nun Dr. Lund eine etwa vierzigjährige Frau bis in ihr Säuglingsalter zurückgeführt. Sie strampelte mit Armen und Beinen und machte den Eindruck eines Säuglings. Es gelang dann Dr. Lund, die Frau in den Embryonalzustand zurückzusetzen, worauf er ihr sagte: «Sie sind jetzt 5 Jahre vor Ihrer Geburt — wie fühlen Sie sich?» — Die Frau verwandelte sich sichtbar.

Mit einer schweren, männlichen Stimme gab sie an, sie hiesse Aage Karlström, sei Bauer im Dorfe Mjölby, verheiratet, habe drei Kinder... Dr. Lund notierte alles, sagte der Frau — nachdem er sie aus dem Tiefschlaf erweckt hatte — nichts, und prüfte die Angaben im Dorfe Mjölby nach. Es stimmte alles. Es hatte den Bauer Aage Karlström gegeben, er war vier Monate vor der Geburt der Frau gestorben — es musste also hier eine Wiederverkörperung nach vier Monaten vorliegen. Alle Angaben, welche die Frau aus dem Leben von Aage Karlström gemacht hatte, stimmten. Bei Befragung stellte sich heraus, dass sie weder von Aage Karlström noch vom Dorfe Mjölby eine Ahnung hatte.

Dr. Lund hat dann diese Forschungen fortgesetzt und immer wieder durch Nachprüfungen in Gemeinderegistern und Kirchenbüchern feststellen können, dass derartige im Tiefschlaf gemachte Angaben über frühere Existenzen stimmten. Schon vor Dr. Lund hat der französische Forscher Albert de Rochas in seinem Werk «Die fortgesetzten Leben» ähnliche Feststellungen getroffen.

Nun hat Indien und Ostasien immer an die Wiederverkörperung geglaubt. Gelegentlich sind Europäer, die dem grobdrächtigen Dogmatismus ihrer Kirchen entwachsen waren, von diesem Wissen tief angerührt worden. Jeder Japaner und Inder ist überzeugt, dass er schon einmal oder mehrfach da war, als Pflanze, als Tier, als Mensch — denn der Osten kennt die grausame Grenze nicht, die im Westen den Menschen von den anderen Lebewesen

Als Salome zu wissen beehrte, wie lange die Gewalt des Todes noch dauern werde, antwortete der Herr: «Wenn ihr die Hülle der Scham mit den Füßen tretet und wenn die zwei eins sein werden: das Männliche mit dem Weiblichen, und weder Männliches sein wird noch Weibliches.»

Clemens Alexandrinus, Opera Strom III 9/13

trennt. Auf japanischen Friedhöfen findet man manchmal das Bild einer Libelle auf dem Totenstein mit der rührenden Inschrift: «Auch in diesem winzigsten Wesen wird einmal das höchste Wissen der Buddhaschaft offenbar werden.»

Viele Menschen in Europa haben ebenfalls merkwürdige Rück Erinnerungen an längst vergangene Existenzen gehabt. Das sogenannte Gefühl des «Déjà vu», das Gefühl, einen bestimmten Platz, eine bestimmte Situation, schon einmal erlebt zu haben, ist weit verbreitet. Fast jedem Menschen geht es so, dass er glaubt, eine bestimmte Gegend, eine bestimmte Lage, schon einmal gesehen zu haben — aber nicht in diesem Leben.

Ehe die Macht der Kirche über unsere germanischen Vorfahren kam, und deren eigene religiöse Entwicklung abschnitt, scheint bei ihnen das Gefühl oder der Glaube an die Wiederverkörperung weit verbreitet — obwohl auch schon im Verfall — gewesen zu sein. Es findet sich das Wort in einer norwegischen Saga: «Das war Glaube in der alten Zeit, dass Menschen wiedergeboren werden — und das nennt man jetzt alter Weiber Wahn!» — Im deutschen Bauerntum bestimmter Landschaften, etwa Mecklenburg, lebt noch der Brauch, den Kindern den Namen der Grosseltern zu geben, jedoch nur, wenn die Grosseltern bereits verstorben sind. Wollte man den Kindern den Namen des noch lebenden Grossvaters oder der noch lebenden Grossmutter geben, so müssten Grossvater oder Grossmutter sterben. Deutlich lebt hier das Wissen oder der Glauben von einer Wiedergeburt nach; in unserer Sprache ist ja noch heute der «Enkel» der «kleine Ahn». —

Und nun taucht auf einmal die uralte Wiedergeburtstheorie auf Grund wissenschaftlicher Untersuchungen wieder auf. K. O. Schmidt hat in seinem Buche «*Wir leben nicht nur einmal!*» (Lebensweiser-Verlag, Büdingen-Gettenbach, 265 S., kart., Fr. 12.75) eine geradezu überwältigende Menge von Zeugnissen für die Wahrscheinlichkeit der Wiedergeburt zusammengetragen.

Diese Dinge sind von grösster Bedeutung nicht nur für das Leben des Einzelnen, sondern auch für die Gesamtheit der europäischen Völker. Wenn sich tatsächlich die Wiedergeburt beweisen lässt, so bricht die ganze Lehre der Kirche von Himmel und Hölle und der Macht der Kirche, den Menschen den Himmel zu öffnen und zu verschliessen, ein. Wenn die Menschen alle wiedergeboren werden — Hindus, Muslime, Christen, «Heiden» —, wo bleibt der Vorzug, den die christlichen Kirchen für ihre Anhänger beanspruchen? — Und wie anders als durch eine Kette unverzeihlicher Irrtümer lässt es sich noch erklären, dass zwar noch der heilige Augustinus lehrte: «Habe ich nicht schon in einem anderen Körper gelebt, ehe ich in den Leib meiner Mutter einging?» — während die Kirchen unserer Zeit geradezu mit Leidenschaft den Gedanken der Wiedergeburt oder Wiederverkörperung ablehnen?

Aber auch die Lage vieler Philosophen oder solcher, die sich dafür hielten oder halten und eine besondere «abendländische», «christliche» Philosophie predigen, wird höchst kritisch, wenn die psychologische Forschung so ihrem

Ich bin sicher, dass ich so, wie ihr mich hier seht, schon viele Male dagewesen bin, und ich hoffe, noch viele Male wiederzukommen.

Goethe

grössten und klügsten Gegner, dem gewaltigen Arthur Schopenhauer (1786 bis 1860) recht gibt, der stets offen die Lehre von der Wiederverkörperung vertrat, den politischen Klerus abtat und lehrte: «Nach der Wiederverkörperungslehre sind die guten Eigenschaften, die wir an einem Menschen finden und die dem anderen fehlen, nicht das Gnadengeschenk aus der Hand eines unbekanntes Gottes, sondern das Ergebnis des persönlichen Strebens dieses Menschen in einem früheren Leben.» —

Grosse Ereignisse kommen auf Taubenfüssen. — Möglicherweise sind die Forschungen eines sachlichen schwedischen Universitätsgelehrten für die Entwicklung der Kulturgeschichte und die geistige Formung der westlichen Welt nicht weniger bedeutsam und vielleicht heilsamer als die fürchterliche Nuklearphysik, auf welche die Menschheit voll Grauen starrt. Denn wer alte, erdrückte und verfolgte Wahrheiten wieder ans Licht bringt und anmassende Irrtümer entlarvt, darf der Dankbarkeit der Mitwelt sicher in höherem Grade gewiss sein, als wer die Menschheit Mittel lehrt, sich selbst wirkungsvoll auszurotten.

«Europa-Korrespondenz», Wien, Juli 1957

Um eine alte Sage

«Am 26. Juni des Jahres 1284, am Tage von Johannes und Paulus, wurden 130 in *Hameln* geborene Kinder von einem Pfeifer in buntscheckigem Gewande entführt und verschwanden im Calvarienberg bei den Koppen.» So lautet die Inschrift an verschiedenen Häusern Hamelns. Es gibt dort auch eine Strasse, die man «die stille» nennt; seit jener Zeit sind dort keine Festlichkeiten, weder Musik noch Gelächter erlaubt, auch sieht man nie Kinder auf ihr spielen, denn durch sie waren damals so viele Söhne und Töchter für immer aus der Stadt hinausgezogen.

Die moderne Forschung nach ihrem Verbleib hat 1934 eingesetzt; sie oblag dem Rektor Heinrich Spanuth und dem Historiker Wolfgang Wann, und wurde durch den Umstand sehr erschwert, dass die Stadtväter von Hameln, als die Verantwortlichen und zugleich die Opfer der Begebenheit, alle Spuren und Beweise beseitigt hatten. Und doch gelang es den beiden Forschern, nachdem sie die verschiedenen Versionen, wie Entführung bei einer Schlacht, Teilnahme am Kinderkreuzzug, St. Veits-Tanz, Pest u. a. durch Vergleiche der Jahreszahlen ein für allemal widerlegt hatten, Licht in das Geheimnis zu bringen. Hunderte von Bibliotheken und noch viel mehr staubige Manuskripte waren studiert worden. (Wie gut es doch unsere Welt versteht, unangenehme, weil ins Okkulteweisende Tatsachen zu verheimlichen!).

Die älteste gedruckte Version, aus dem 16. Jahrhundert, schien die Annahme mancher Skeptiker zu bestätigen, dass im kritischen Jahr 1284 in Hameln gar nichts passiert und die Rattenfängergeschichte 300 Jahre später frei erfunden

Es wechseln die Geschlechter, die Sage bleibt sich treu.

Chamisso

worden war. Da kam Spanuth plötzlich eine Notiz im Tagebuch des deutschen Philosophen Leibniz in die Hände, wonach sich ein kurzes Manuskript aus dem 14. Jahrhundert in den Archiven der Stadt Lüneburg (150 km von Hameln) befinden sollte. Die dortige Behörde verneinte zwar dessen Existenz, doch fand Spanuth beim eifrigen Studieren einer vergilbten Chronik, die die «Goldene Kette» heisst und 1370 vom Mönch Heinrich von Herford verfasst worden war, auf der allerletzten Seite das gesuchte Wörtlein «Hameln». Der Text lautete:

«Am Tage von St. Johannes und Paulus, im Jahre 1284, geschah ein seltsames Ereignis in der Stadt Hameln. Ein junger Mann von ungefähr 30 Jahren, gut aussehend und gut gekleidet, so dass alle, die ihn sahen, ihn bewunderten, betrat Hameln durch das Weser-Tor. Er begann durch die Strassen auf einer magischen Silberflöte zu spielen, und die Kinder (etwa 130 an der Zahl) folgten ihm durch das Oster-Tor hinaus. Dort, wo ein Kreuz steht, verschwanden sie plötzlich ...

Ich fand diese Geschichte in einem alten Buch, und die Mutter des Diakons Johannes von Luede sah, wie die Kinder die Stadt verliessen.»

Hierzu wird interessieren, dass das Rattenfängermotiv auch in den Ueberlieferungen anderer Länder erscheint; es müsste also solches auch anderswo gegeben haben. Auch ist im Volksmund immer wieder die Rede gewesen von Völkern, die unter der Erde leben (die Männer im Berg), und Seher wie der Bischof Geoffrey Hodson haben oftmals die Geister beschrieben, die in Felsblöcken wohnen. Die Griechen sahen die Elementale (Naturgeister) in Grotten, Hainen, Flüssen, Felsen usw., und es bestehen nicht zu unterschätzende Gründe für die Annahme, dass es sich nicht um Sagen, wie man sie gewöhnlich auffasst, sondern um Realitäten handelt. Sogar in der «Neuen Zürcher Zeitung» haben wir einst gelesen: «Wenn sich nun aber bei einem Kulturvolk derartige Anschauungen bilden, so kann es nicht anders sein, als dass sie einen realen Hintergrund haben.» Man wird uns hier den Hinweis auf das schon allzuoft gehörte Wort von Shakespeare (einem Inspirierten) verzeihen: «Es geschehen mehr Dinge zwischen Himmel und Erde als sich eure Schulweisheit träumen lässt.» Wohl kann dies verschieden ausgelegt werden, doch wird man sich vernünftigerweise vor einem vorschnellen Urteil hüten wollen. Einmal sind solche «Sagen» entstanden, und es muss dies auf äusserst eindruckliche Weise geschehen sein. Es ist unsere feste Ueberzeugung, dass niemals eine pure Erzählung, eine Erfindung, ein Roman, ein Lied, eine Geschichte, noch sonst irgend etwas Anlass zu ihrer Entstehung und jahrhundertlangem unveränderten Bestehen gewesen sein kann, ausser ... der *Wahrheit*. Nur Wahrheit hat Bestand, nur sie

Leider wird Verstandesbildung mit Geistesbildung verwechselt und Zivilisation mit Kultur. Zu irgend einer Zeit und Gelegenheit endet dieser Weg in unausweichlichem Chaos, in einem Kampf aller gegen alle, in einer Selbstvernichtung. Ordnung wird sich nurmehr mit Macht aufrechterhalten lassen. Da eine innere Ordnung fehlt, befiehlt das Gesetz, der Staat mit tausend Paragraphen.
Georg Neidhart

wird von den Völkern sorgsam aufbewahrt, auch wenn die Regierenden alle Schriften zerstören.

Beim vorliegenden Fall handelt es sich um die Auflösung menschlicher Körper, etwas also, das heute vielen unmöglich vorkommt, weil man es nie gesehen oder gelesen hat und weil es nicht zu unseren materialistischen Anschauungen passt. Wie sagte doch der Schriftsteller R. M. Wallisfurth? — «Was dem Menschen von seiner Warte aus als unmöglich erscheint, ist nichts weiter als jener Bereich, der bis heute noch ausserhalb seiner Erfahrungen liegt.» Die meisten Leute geben ohne weiteres zu, dass unserem Wissen noch unendlich vieles verschlossen ist, zeigt man ihnen aber die Richtung an, in der gegangen werden könnte, brechen sie in laute Protestrufe aus. Doch die Zahl der Gegenstimmen wächst. So haben wir eben im März-Heft der «Drei-Eichen-Blätter» von Friedrich Baumgartner lesen können: «Warum auch sollte dieser Kosmos arm sein und nur die Phantasie des Menschen allein reich? Viel wahrscheinlicher ist doch das Gegenteil.» Wir können mitteilen, dass man gegenwärtig in USA mit Versuchen beschäftigt ist, die auf nichts geringeres als die Dematerialisation von Körpern hinzielen. Auf unsere hiesige Wissenschaft hinweisen zu müssen, um uns Glauben zu verschaffen, ist allerdings ein Zugeständnis gegenüber dem Zeitgeist unserer Epoche der spirituellen Nacht, das wir um der Sache willen in Kauf zu nehmen haben. Wie man sieht: die okkulten Dinge und die wissenschaftlichen fangen an, sich einander zu nähern.

Im Zusammenhang mit der Rattenfängergeschichte fand seinerzeit der englische Dichter Robert Browning (1812—1889) heraus, dass es in Transsylvanien (Siebenbürgen, Rumänien) einen Volksstamm gibt, der erzählt, seine Vorfahren seien allesamt als Kinder aus dem Berg herausmarschiert und hätten sich dort angesiedelt, und dies ungefähr zur Zeit des Ereignisses von Hameln. Dem Rattenfänger war also offensichtlich eine grosse Macht gegeben; wer dieser «gutaussenhende Mann» war, wird wohl immer ein Geheimnis bleiben.

Die vorstehenden Fakten entstammen einer früheren Ausgabe des «Schweizerischen Beobachter», einer Sendung von Radio Sottens und anderen Quellen. Wir erinnern uns an mindestens einen seriösen Bericht, den wir vor Jahren unter die Augen bekamen. Ein UFO landete und Raumwesen stiegen aus, worauf das UFO wie die Wesen im blanken, harten Fels verschwanden. Plötzliches Unsichtbarwerden oder Auftauchen von Raumschiffen oder -menschen ist dagegen vielmale gemeldet worden. Dass Bewohner des Alls und der Erde gleiches zu realisieren vermögen, braucht nicht zu verwundern: es entspricht dem universellen Gesetz, das eben überall dasselbe ist.

Ich habe auch oft über meine Eltern nachdenken müssen. Die meinen, ich sei ihr Kind und ich sei wie sie. Aber wenn ich sie auch lieben muss, bin ich doch ihnen ein fremder Mensch, den sie nicht verstehen können. Und das, was die Hauptsache an mir und vielleicht gerade meine Seele ist, das finden sie nebensächlich und schreiben es meiner Jugend oder Laune zu. Dabei haben sie mich gern und taten mir gern alles Liebe. Ein Vater kann seinem Kind die Nase und die Augen und sogar den Verstand zum Erbe mitgeben, aber nicht die Seele. Die ist in jedem Menschen neu. Hermann Hesse («Knulp»)

Unglaublich - und doch wahr!

Unter diesem Titel beabsichtigen wir eine Artikelserie vorzulegen, gestützt vorerst auf eine grössere Kompilation von Nandor Fodor im «Fate»-Magazin (Dezember 1956), wie wir dies in Nr. 14/15 (S. 4, letzter Abschnitt) in Aussicht gestellt hatten.

Wir scheinen an einem Punkt angelangt zu sein, wo die Teleportation von Menschen keine legendäre Sache mehr ist, sondern eine heftige Attacke gegen das logische und wissenschaftliche Denken darstellt. Die Behauptungen über solche mysteriöse «Reisen» sind im Zeitalter des Experimentes nicht verstummt; sie haben sich im Gegenteil vermehrt und neue, gut belegte Fälle sind aufgetaucht. Die veränderte Einstellung bestimmter Wissenschaftler hat diese Phänomene dem objektiven Studium nähergebracht.

Fodor beschäftigt sich mit der Frage, ob das Verschwinden von Personen durch Dematerialisation im «Fallen in eine andere Dimension» seine Erklärung finden könne. Aussenstehende Mittler, ein Akt der Magie, Gottes, des Teufels oder eines Poltergeists könnten für diese «Transporte» nicht verantwortlich sein, wohl aber beruhen sie vielleicht auf einem Kniff am Rande der Dimensionen, auf Zufall oder einem «Fehler im Gewebe des Raums» (ein von futuristischen Romanen her bekannter Gedanke). Es ist möglich, dass Menschen durch Löcher im Raume fallen und nicht zurückzukehren imstande sind, weil sie sozusagen den Eingang nicht mehr finden, wie einer, der in einen zugefrorenen Fluss eingebrochen und unter der Eisdecke weggetragen worden ist.

Einen bemerkenswerten Fall, wo sich offenbar gerade dies ereignet hat, berichtet Stuart Palmer in «Fate» (Juli 1953).

Am Nachmittag des 23. September 1880 sprach *David Lang*, ein bei Gallatin (Tennessee) wohnhafter Farmer, mit seiner Gattin, im Eingang seines Hauses, worauf er ein paar Schritte weit ging, über ein Feld von ca. 40 Morgen. Die Frau und seine zwei jungen Kinder sahen ihn genau. Inzwischen erschien auf einem Einspänner August Peck, Rechtsanwalt in Gallatin, mit seinem Schwager. Sie fuhren vor und hielten. Lang war nun in der Mitte des Feldes, eine Viertelmeile entfernt. Das Gras war von Pferden abgeweidet. Es gab keine vorstehenden Steine, keine Büsche oder Bäume; nichts störte die Sicht. Lang wurde von drei Augenpaaren erwachsener Menschen beobachtet. In diesem Moment verschwand er mit einer Plötzlichkeit, dass Peck meinte, der Boden sei unter ihm eingestürzt.

Doch war die Oberfläche des Feldes intakt. Die drei suchten es Meter um Meter ab. Es gab keinen Anhaltspunkt dafür, wie und wo Lang verschwunden war. Später am selben Tag nahmen Nachbarn eine ebenso ergebnislose Kontrolle vor. Während vielen Wochen wimmelte es auf dem Feld von wohlmeinenden und neugierigen Menschen, aber von Lang konnte keine Spur gefunden werden. Offiziell wurde bekanntgegeben, es könne keine Höhle geben, da eine Kalksteinschicht einen Fuss unter dem Boden liege.

Obschon nun aber der Mann aus der ihm gewohnten Welt völlig entrückt war, hatte er doch noch Verbindung mit ihr. Im nächsten Frühjahr bemerkten

seine Kinder, George (8jährig) und Emma (11), in der Mitte jenes Feldes eine Stelle von 4—5 m Durchmesser, wo das Gras unregelmässig, aber üppiger gewachsen war als rundherum. Die Pferde mieden den Platz, und es gab auch nie Kleintiere darauf.

Einer plötzlichen Eingebung folgend, als sie am Rande dieses Kreises stand, rief Emma den Namen ihres Vaters, und der Junge folgte ihrem Beispiel. Sie wiederholten ihre Rufe mehrmals und wollten schliesslich weggehen, da geschah das Unglaubliche. Schwach und von weit her hörten sie die Stimme eines Mannes um Hilfe rufen; Emma war sicher, dass es die des Vaters war. Als sie ihr Erlebnis der Mutter erzählten, sagte sie ihnen, dass sie die Stimme auch vernommen, aber jede Hoffnung aufgegeben hatte, da die Antwort täglich schwächer geworden sei.

Fortsetzung folgt

Verstand contra Herz?

Von wahrer und falscher Religion; Erlesenes aus Kahir: «Nahe an 2000 Jahre»,
Turm-Verlag, Bietigheim/Württ. (s. auch Nr. 36/37, S. 30)

Die Offenbarung weist mit ihren Worten von der «alten Schlange, die da heisst Teufel *und* Satan», mit grösster Deutlichkeit auf jenes Doppelantlitz des Bösen hin, wie es sich im Fühlen und Denken der Menschheit widerspiegelt und ihr abgründiges Handeln bestimmt. Man muss nur die Bedeutung der alten Sprachwurzeln kennen, um dem «Teufel und Satan» auf die Spur zu kommen, der dem modernen Menschen gar nichts mehr besagt und dennoch die Geissel dieser Welt ist. Denn das altdeutsche «tui-vel» heisst wörtlich «Zwei-Wille» und ist ebenso im italienischen dia-volo (Teufel) erhalten. Dieser Entzweiigungs-Wille ist die Auflehnung des Menschen gegen die Ordnung Gottes, ist die Selbstliebe, die sich der göttlichen Liebe entgegenstellt. Und die daraus entspringende Herrschsucht und Machtgier sind noch heute die üblen Wurzeln aller Weltpolitik.

Drückt nun «Teufel» die Entartung der *Gefühlswelt* aus, so ist der andere Name der apokalyptischen Schlange «Satan» nicht minder aufschlussreich. Denn der Sinn der alten Sprachwurzel «sat» ist: verdichtet, gesättigt, mit Materie durchtränkt (saturiert = satt, oder französisch sot = dumm, blöde). Satan als Geist der Verdichtung ist daher im Menschen dessen geistige Blindheit, ist die Verdunkelung des inneren Lichtes, ist sein materiegebundenes *Verstandesdenken*, das ihn — satt und ohne Hunger nach geistigen Werten — zum Gefangenen des Stoffwahnes macht. Dieser Materialismus aber gebiert durch masslose Ueberbewertung vergänglicher Güter jene Habsucht und Besitzgier, welche die zweite Wurzel aller hohen Weltpolitik ist (S. 161).

Seit Christus sind nahe an zweitausend Jahre vergangen und das Sonnenzeitalter des Wassermann steht vor den Toren. Gerade für diese Zeitwende ist die geistige «Wiederkunft Christi» verheissen: die Geburt des wahren Christusgeistes der Liebe, der Weisheit und des Friedens in *allen* Menschen, die guten Willens sind. Weil sich jedoch auch Ungezählte wissentlich und mit Willen

diesem Geiste verschliessen, darum wird für solche — selbstverschuldet — das nahende «Weltgericht» nicht Erlösung, Umwandlung, Vergeistigung, Freude bedeuten, sondern Fesselung, Verlust ihres Machtbereiches, seelische Lähmung oder auch irdischen Untergang — wie es alle Prophetenworte vorkünden (S. 119).

Eine wesentliche Voraussage

So sehr geschäftstüchtigen Propheten gegenüber das grösste Misstrauen berechtigt ist, muss doch ohne jede Einschränkung zugegeben werden, dass es Menschen mit einem hochentwickelten Ahnungsvermögen gibt.

In Paris leben zwei (übrigens gut aussehende) Frauen, Blanche Orion und Luce Vici, die dort geradezu als offizielle Seherinnen gelten. Was sie nachweislich im Dezember 1957 für das Jahr 1958 verkündeten, hat sich mit grosser Exaktheit erfüllt: die neue Verfassung in Frankreich, die allgemeinen Wahlen im letzten Trimester mit einem Reinfall für das Gros der bisherigen Politiker, das tragische Ende eines orientalischen Herrschers (der König von Irak wurde ermordet), die Papstkrönung in der zweiten Jahreshälfte, der chinesische Angriff auf pazifische Inseln und die Wahl eines neuen französischen Staatschefs im Dezember — alles Dinge, die durchaus nicht auf der Hand lagen.

Ihren Prognosen auf das eben begonnene Jahr darf daher einige Bedeutung beigegeben werden; sie decken sich übrigens ziemlich genau.

Eine immer enger werdende Zusammenarbeit Frankreichs und Deutschlands wird die Stellung Europas in der Welt stärken und es in zunehmendem Masse zum Vermittler zwischen der Sowjetunion und den USA machen. In Marokko gibt es eine innere Umwälzung, wogegen Algerien endlich den Frieden finden wird. Nasser steht eine schwere Krise bevor, die ihn bis an den Rand des Abgrundes führt. Der Vordere Orient bleibt das gefährlichste Unruhezentrum; eine weitere Monarchie wird dort zusammenbrechen und es sind wiederum Reibereien zwischen jenen Staaten zu erwarten. Im ganzen gesehen werden sich aber auch dort die Verhältnisse eher beruhigen, dies vor allem dank der Türkei, die sich anschicken wird, die Vermittlerrolle zu spielen. Die Sowjetunion (und speziell Chruschtschew) hat wachsende Schwierigkeiten zu gewärtigen, aber auch Präsident Eisenhower wird es nicht leicht haben, und überdies dürfte es mit seiner Gesundheit nicht zum besten bestellt sein. In Argentinien und Brasilien tritt die Entwicklung in eine revolutionäre Phase ein. Auch im Jahr 1959 ist kein allgemeiner Krieg zu erwarten; überhaupt erscheint es den Seherinnen eher in rosigem Lichte. Deutschland steht vor einer sensationellen Erfindung. Was die Raumfahrt angeht, werden wir den Mond zwar «berühren», hinauf gelangen wir aber noch nicht. Dafür ist uns die viel schönere Aussicht beschieden, auf dieser Erde auch in diesem Jahr in Ruhe arbeiten, lieben und sterben zu dürfen.

Zusammengestellt aus Angaben der «Rigi-Post» (Goldau), vom 31. 12. 58

Der Gott von Helvellyn

Nachstehende Skizze ist aus «Fairies at Work and at Play» (Theosophical Publishing House, 68 Great Russell Street, London W.C. 1, entnommen. Sie schildert eine geistige Schauung eines theosophischen Bischofs. Man möge sich an dem zweimal verwendeten Wort «Gott» nicht stossen; es handelt sich nicht darum, dem Einen die Ehre streitig zu machen, nur ist unser Wortschatz sehr beschränkt. Gemeint ist ein Naturgeist, Elemental oder Deva, die allesamt Diener der einen grossen Kraft sind.

Es gibt ein mächtiges Wesen, dessen Aufenthaltsort der Berg von Helvellyn ist. Für mich erscheint es als eine sitzende Gestalt von menschlichen Formen und ungeheurer Grösse. Bei meinen Anstrengungen, es zu studieren, sehe ich mich jeglichen Masstabes bar, womit seine Statur und sein Leben erfasst werden könnten. Der Gott erscheint bewegungslos, und macht doch den Eindruck grosser Aktivität. Er ist voller Ruhe, und doch offensichtlich der unangefochtene Regent dessen, was an dem Berg lebendig ist. Auf der Bewusstseinssebene, wo ich ihn wahrnehmen kann, sind die geographischen Beschränkungen ausser Kraft; während so von einem Gesichtspunkt seine Gestalt *innerhalb* des Berges wuchtiger Masse erscheint, sehe ich von einem andern sein Haupt bis in die Wolken ragen.

Seine unmittelbaren aurischen Ausstrahlungen kommen keinen andern gleich, die ich gesehen habe; sie bestehen aus einer grossen Zahl spitzer Flammenzungen, die in allen Richtungen von ihm ausströmen, in weite Fernen reichend. Obwohl sich diese Distanzen meinen Möglichkeiten einer Messung im gewöhnlichen Wortsinne entziehen, könnte ich schätzen, dass sie wenigstens 4—500 Meter nach allen Seiten über seine Gestalt hinausreichen, welche sich nahe beim Zentrum und Gipfel der Helvellyn-Gruppe befindet; über diese Strahlen hinaus erstreckt sich seine Aura praktisch auf das ganze Massiv, dessen Umfang, wie man mir sagt, 40 Meilen beträgt. Eine solche Ausdehnung kann kaum richtig als Aura bezeichnet werden: es ist eher die Einflussphäre, in der er zu augenblicklichem Handeln fähig ist.

Er erscheint als wie in tiefer Versenkung dasitzend, ohne Bewegung und Ausdruck, ausser dass die Augen brennen von innerer Kraft — der Kraft eines hochentwickelten und erwachten Bewusstseins. Sogar aus dieser Entfernung (von 3 Meilen) üben sie auf das meine einen entschiedenen Einfluss aus. Sie glühen wie zwei Feuerseen. Sein Bewusstsein ruht im Ewigen, und muss tiefverwurzelt und unerschütterlich sein wie das Gebirge selbst, auf dem er wohnt. Er bleibt reglos, fest wie der Berg. Von ihm gehen grosse spirituelle Kräfte aus, durchströmen seine Aura und fliessen hinaus in den Raum. Er ist umgeben von niedrigeren Devas und Naturgeistern, luftigen Wesenheiten, aus deren Bewegungen man den Eindruck erhält, dass sie im einen Falle Boten, im andern Diener seien, obschon ich weder etwas von Erhalt oder Abgabe von Meldungen, noch von Befehlen des unbeweglichen Geistes sehen kann, der den Mittelpunkt dieses wundersamen Spieles engelhaften Lebens ist.

BIBLIOGRAPHIE

In *«My Contact with Flying Saucers»* (Neville Spearman Ltd., 112 Whitfield Street, London W 1, sh 17/— netto) liegt nun endlich das in Nr. 24/5 (S. 22/3) erwähnte Buch des Brasilianers *Dino Kraspedon* wenigstens in Englisch vor. Darin berichtet dieser eingehend über seine langen Gespräche — hauptsächlich wissenschaftlichen Inhaltes — mit Wesen von ausserhalb der Erde, die bei ihm zuhause stattfanden. Es werden astronomische und physikalische Probleme erörtert, und es wird erklärt, wie die «Untertassen» sich vorwärtsbewegen und wie sie die Schwerkraft überwinden. Rund 24 Abbildungen sind zur Verdeutlichung beigegeben. Das Buch war seinerzeit Gegenstand eines Bestechungsversuches, indem Kraspedon von unbekanntem Agenten ein grösserer Geldbetrag angeboten wurde, wenn er stillschweige. Als er ablehnte, ging man zu Drohungen über.

«Egyptian Light», von *Marianne Francis* (Regency Press Ltd., London W. C. 1, 160 S., £ 1/—, ill.). Diese Geschichte spielt sich in einer Zeit ab, von welcher unsere Historiker wenig oder nichts wissen, damals nämlich, als Poseidonis, die letzte Insel von Atlantis, in voller Blüte stand. Geistige Unterweisungen von grosser Einfachheit zeichnen das Werk, in dem Ramen-tep den zwischen Liebe (Lalooka, Prinzessin der Insel) und Sinnenlust (Negreeba, Tochter der Finsternis) Gefangenen darstellt und Du-reh-mah als Hoherpriester auftritt, der «Weise, der starb und doch lebt». Der «Sturz des Menschen», die Wirklichkeit der Hohen Lichtwesen, die Stellung des Tieres in der Evolution und die kommende Vereinigung der Menschheit mit ihren Brüdern im Geiste — all dies wird in «Egyptian Light» zur Sprache gebracht.

Von Atlantis reden ferner die Bücher: *«Atlantis to the Latter Days»* (New Age Publishing Co., Los Angeles 26, S 3.60) und *«Atlantis, the Mystery unravelled»* (S 3.60) von *H. C. Randall-Stevens*. Das erste enthält die Enthüllungen eines ägyptischen Priesters, der längst hinter den «Schleier» entrückt wurde, aber nun auf geistigem Wege ein phantastisches Bild des blühenden und wechselnden Lebens von damals wieder erstehen lässt. Offenbarungen über uraltes Weistum, «Fliegende Untertassen», das Geheimnis des Universums, Satan und seine Engel, die heutige Krisenlage der Welt und ihre Zukunft. — Im zweiten wird dargetan, wie der Autor, verschiedenen Hinweisen folgend, an einer von Plato bezeichneten Stelle ein vor Jahrtausenden im Meer versunkenes Sanktuarium des Sonnenkultes fand, eine Stadt mit ihren Wällen, gepflasterten Strassen und ihren Tempeln.

In *«The lost Continent of MU»* (New Age Publishing Co., Los Angeles 26, S 3.75) lässt der berühmte Forscher *Oberst Churchward* aus vorgeschichtlichen Schriften eine breite, hochentwickelte Zivilisation nochmals aufleben, die vor mehr als 20 000 Jahren bestand: der verlorene Kontinent MU. *«The Sacred*

Symbols of MU» (die heiligen Zeichen von MU) erschliessen Anfänge und Aufschwung der Religion. «*Cosmic Forces of MU*» gibt Aufschluss über in jenem Reich gebrauchte kosmische Kräfte, und «*The Children of MU*» (die Kinder von MU) über die Expansion jener Rasse, ihre Kolonien, die die Erde umspannten, lange bevor unsere «geschichtlichen Perioden» begannen und vor den Eiszeiten. Packenderes lässt sich kaum denken. Wir haben hier nicht das Ergebnis eines mystischen Erlebens vor uns, sondern das logische Verstandesurteil eines nüchternen Wissenschaftlers.

George Adamskis Vortragsplan

Wie man weiss, befindet sich dieser wichtige und heiss umstrittene Kontaktzeuge gegenwärtig auf einer Weltreise, wobei er auch unseren Kontinent und die Britischen Inseln berühren wird. Verpassen Sie die Gelegenheit nicht, sich selber Klarheit zu verschaffen! Belegen Sie Ihre Plätze frühzeitig! Mr. Adamski wird englisch sprechen; wo man dieses Idiom nicht versteht, wird Satz um Satz in die Landessprache übersetzt. Es werden Fotos und sogar Filme vorgezeigt und Fragen beantwortet. Hier der Plan für seinen Aufenthalt, soweit er bei Drucklegung feststeht.

England 17. April — 15. Mai
 Holland 16. Mai — 23. Mai
 Schweiz 24. Mai — 14. Juni
Zürich: 26. Mai (Volkshaus, 20 h), 7. Juni (Kino Urban, 10 h); *Basel*: 31. Mai (Matinee im Capitol-Kino), 2. Juni (Fragebeantwortung); *Biel* und *Locarno*: noch unbestimmt. Die Filmvorführung hängt von der polizeilichen Genehmigung ab.

Italien 15. Juni — 22. Juni
 Österreich 23. Juni — 7. Juli
 Deutschland 8. Juli — 5. August
 Dänemark 6. Aug. — 20. August (Norwegen und Schweden werden angesichts der Ferien nicht besucht)

Alle unsere Abonnenten, soweit in Deutschland, Oesterreich und der Schweiz ansässig, werden zeitig genug detaillierte Einladungen erhalten. Das Vortragsprogramm betreffend Deutschland, Oesterreich und die Schweiz wird zu lesen sein in «UFO-Nachrichten», Wiesbaden-Schierstein; jenes für England in «Flying Saucer Review», London W.C. 1, 1 Doughty Street. Auskünfte erteilen sodann für

DEUTSCHLAND: Karl L. Veit, Wiesbadener UFO-Studiengemeinschaft, Wörthstrasse 5, Wiesbaden-Schierstein; Prof. Georg Neidhart, UFO-Gruppe München, Naupliistr. 18;

OESTERREICH: Frau Dora Bauer, Karolinengasse 14/14, Wien IV;

SCHWEIZ: Paul Häusle, UFO-Studienkreis, Zürich 3, Schimmelstrasse 3; Ing. Walter Ohr, Neuackerstrasse 60, Zollikerberg ZH; Frl. Lou Zinsstag, UFO-Gruppe Basel, Nadelberg 31; Ing. O. Schwarz, Ca Lorenz, Vic. Ponte Vecchio, Locarno-Muralto;

ENGLAND: The Hon. Brinsley Le Poer Trench, Flying Saucer Review Ltd., 1 Doughty Street, London W. C. 1;

HOLLAND: Miss Rey d'Aquila, UFO-Contactgroep, Beeklaan 431, Den Haag;

ITALIEN: Dr. Alberto Perego, Via R. Fauro 43, Rom;

DAENEMARK: Capt. H. C. Petersen, SUFOI-Organisation, Praestegaardsvej 40, Vojens.

Christliche Yoga-Wochenkurse

verwirklichen Gesundheit, Tatkraft, Lebensfreude.
 Schönste Ferien im

Gesundungsbaus Lauterborn

in Rottach-Egern am herrlichen Tegernsee. — Prosp.
 Aufheben! Erfassen!

EMPFEHLENSWERTE DEUTSCHE UFO-LITERATUR

gegen Voreinzahlung durch uns zu beziehen

(Bitte beachten Sie die neuen Preise!)

- KEYHOE, DONALD E.:** *Der Weltraum rückt uns näher*, Blanvalet-Verlag, Berlin, 1954, 327 S., DM 14.80, Fr. 17.35. Den amerikanischen Geheimakten entnommene Berichte von Angehörigen der Luftwaffe. Das Standardwerk der Raumschiffe.
- ADAMSKI, GEORGE:** *Der Venusier*, Ventla-Verlag, Wiesbaden-Schierstein, 1957, 100 S., DM 6.90, Fr. 8.25. Die erste Begegnung Adamskis mit einem Raummenschen. Illustr. Mit 16seitiger Vorrede von Desmond Leslie. (Einziger Ersatz für das vergriffene «Fl. Untertassen landen».)
- ADAMSKI, GEORGE:** *Im Innern der Raumschiffe*, Ventla-Verlag, 1958, DM 14.70, Fr. 17.25. Fortsetzung des obigen Werkes. Weitere Treffen, Flüge in Scheiben und Mutterschiffen, technische «Wunder» und tiefe moralische Einblicke. Reich illustriert.
- FRY, DANIEL:** *Das Erlebnis von White Sands und Alans Botschaft*, Ventla-Verlag, Wiesbaden-Schierstein, 1957, 100 S., DM 5.50, Fr. 6.50. Ein Raketenspezialist spricht mit dem Raumwesen Alan und fliegt in seinem Fahrzeug. Hochwichtiger Zeugenbericht, samt den Mitteilungen des Ausserirdischen zur Rettung der Menschheit vom Irrweg ihrer Wissenschaftler und Regierenden.
- MARTIN, Dr. WILHELM:** *Ufos, Atomkräfte und unsere Zukunft*, Turm-Verlag, Bietigheim/Württ., 1955, 64 S., DM 2.40, Fr. 2.85. Durch Verbindung mystischer Erkenntnisse und moderner Physik wird, weitgehender noch als bei Leslie, jener Weg aufgezeigt, der wie einst Religion und Wissenschaft verbinden kann.
- UFO-SICHTUNGEN ÜBER DER SCHWEIZ 1947/1958**, UFO-Verlag, Zürich, 48 S., Fr. 3.20, mit mehreren Fotos. Sehr empfehlenswerte Arbeit der Basler UFO-Gruppe.
- HOLLOWAY, Dr. GILBERT, D. D., Ph. D.:** *Das Kommen der Raummenschen*; in *WELTRAUMBOTE* Nr. 1, Fr. 1.—, DM 1.—. Ueberblick über das heute von den Ufos Bekannte, Keyhoe und Leslie, Adamski und Bethurum, seltsam gestaltete Uraniden, die ätherische Hypothese, Absichten der Raumbewohner, unsere Aufgabe. (Hektogr.)
- SIEVERS, EDGAR:** *Flying Saucer über Südafrika*, Sagittarius-Verlag, Pretoria, 1955, 402 S., sh 26/—, Fr. 16.85, DM 16.—. Auf breitester Tatsachenbasis ruhendes, wesentliches Werk eines im Dunklen Erdteil lebenden Deutschen.
- ANDERSON, Carl A.:** *Zwei denkwürdige Nächte*, Ventla-Verlag, 1957, DM 1.80, Fr. 2.10. Die erregenden Erlebnisse einiger Menschen mit «Untertassen» in der kalifornischen Wüste, verbunden mit einer «Wunderheilung» (s. Auszug in Nr. 20/23).
- GRETTLER, HERMANN:** *Ultimatum des Weltalls, Drei-Eichen-Verlag, München, 1955, 216 S., DM 9.80, Fr. 9.80. Der wundervolle UFO-Roman.*
- ASHTAR:** *In kommenden Tagen*, Ventla-Verlag, 1956, 80 S., DM 3.90, Fr. 4.60. Von Mrs. Ethel P. Hill in USA empfangene (ursprüngliche) ASHTAR-Botschaften für die bevorstehenden Umwälzungen (nicht identisch mit «AshtarSheran»!)
- SETA:** *Todeswolken über uns!* Ventla-Verlag, 1956, 76 S., DM 3.60, Fr. 4.30. Kundgaben hoher Intelligenzen zur heutigen Zeit des Atomwahnsinns.
- UFO-NACHRICHTEN**, Monatsschrift zur Aufklärung über die Raumschiffe und zur Verbreitung der Botschaften von Sternenmenschen. Ventla-Verlag. ½ Jahr DM 3.60.
- WELTRAUMBOTE:** Nr. 12/13 und 20/21 sind beinahe erschöpft; sie können nur noch im ganzen Satz ab Nr. 1 abgegeben werden, ohne Wiederverkäuferrabatt (Nr. 1/39: Fr. oder DM 30.—). Die übrigen Ausgaben sind einzeln zum aufgedruckten Preis erhältlich.
- WELTRAUMBOTE, sowie alle Ufo-Bücher** auch bei: *Urgemeinde- und Ventla-Verlag*, Karl L. Veit, Wiesbaden-Schierstein, Wörthstrasse 5; *Schrifttum-Zentrale Professor Gustav v. Hirschheydt*, (20a) Hildesheim, Rathausstrasse 10; *K. F. Schulze-Angern*, Berlin-Halensee, Damaschkestr. 4; *Walter Kaul*, Berlin-Wilmersdorf, Detmolderstr. 53; *UFO-Forschungsgruppe München*, Naupliastr. 18; *Neuzeit-Verlag*, Münchenstein b/Basel, Schluchtstr. 23; *UFO-Verlag* Zürich, Sihlpostfach 959. Nur **WELTRAUMBOTE**: Erwin Eppler, Zürich 2, Albisstrasse 10.